

Das Magazin des Deutschen Studentenwerks

DSW JOURNAL

Die Pandemie macht die Studierenden einsam, müde, unmotiviert. Doch es gibt digitale Mutmacher der Studierendenwerke. Wir zeigen sie in diesem Heft.

GESINE GRANDE

Die Präsidentin der BTU Cottbus-Senftenberg im Porträt

HILFT EUROPA?

Die staatlichen Finanz-Hilfen für Studierende im Vergleich

ANNA MAYR

Warum will an der Uni niemand aus der Rolle fallen?



JETZT DIE ZUKUNFT SICHERN UND VON KARTE AUF HANDY WECHSELN

Kontaktlos, einfach und sicher. Das Handy ist immer dabei!*

Ob flexibel Zahlen ...



an Automaten und an Kassen



an Druckern und Kopierern



bei Waschmaschinen

Oder sicher ...



Türen öffnen

Transparenz aller Geldvorgänge für den Endanwender
Inhouse Lösung: keine Transaktionskosten beim Bezahlen
Unterscheidung von bis zu 99 Verbrauchergruppen**
Individuelle Zugangsregelung

Hand aufs Herz:
Wie viele Karten müssen Sie jedes Jahr entsorgen?
Der Wechsel auf das Handy spart Kosten,
schont die Umwelt und ist datensicher.

Mehr Informationen unter: www.schomaecker-gmbh.com



* Aufladung per Bargeld, PayPal, SEPA, Kreditkarten (Separater Vertrag mit Zahlungsdienstleister notwendig)

** z.B. für Studierende, Schüler, Auszubildende, Gäste und Mitarbeiter

Paradoxe Intervention



Zunehmend zehrt die Pandemie an uns allen, und erst recht auch an den Studierenden, die nun im Sommer dieses Jahres auf ein weiteres Digitalsemester zusteuern - das dritte in Folge. Jedoch, was hilft Jammern?

Folgen wir besser Erich Kästner: „Es gibt nichts Gutes, außer: Man tut es.“ Das tun die Studenten- und Studierendenwerke mit innovativen, digitalen Formaten für Studierende. Im übertragenen Sinn als paradoxe Intervention: Wenn die Pandemie die Studierenden schon in die digitale Isolation zwingt, dann nutzen wir die Digitalisierung eben als Weg raus aus der Isolation. Das zeigt unsere Titelgeschichte „Digitale Mutmacher“. Etwa das Kölner Studierendenwerk, das mit dem frühmorgendlichen Motivations-Online-Chat „Der frühe Vogel“ jeden Tag um 8:15 Uhr Studierende aus dem Bett an den Schreibtisch lockt.

»Raus aus der Isolation! Das tun die Studentenwerke mit innovativen, digitalen Formaten für Studierende«

Das Studentenwerk Schleswig-Holstein hat sich auf Online-Spiele spezialisiert, und das mit Ironie; am beliebtesten bisher bei den Studierenden: das „Isolations-Bingo“ auf Instagram. Das Studentenwerk Niederbayern/Oberpfalz wiederum lädt Studierende unter dem Hashtag #unitedwecreate dazu ein, sich online künstlerisch zu artikulieren. Die Studierenden komponieren Songs, fotografieren zum Thema „Lockdown im Fokus“, dichten - und sie tauschen sich online aus. Beim Studierendenwerk Berlin lernen sie digital wissenschaftliches Schreiben, beim Studierendenwerk Münster machen sie Yoga und Meditation. Das Studierendenwerk Heidelberg hat sein internationales Sprachcafé digitalisiert, das Studierenden-

werk Ulm seine Gruppen-Coachings, das Studentenwerk Leipzig seine Kurse für Studierende mit Kind. Für mich sind das in der Tat echte Mutmacher, und den Hashtag #unitedwecreate aus Regensburg kann man durchaus auf die Studentenwerke insgesamt münzen: Vereint begegnen wir dem Lockdown-Blues!_S.22 Die Pandemie hat nicht nur Deutschland, sondern Europa fest im Griff. Wenn das Coronavirus die Hochschulen, die Studierenden und die Studentenwerke in Deutschland in den Lockdown zwingt, wie sieht es dann in unseren Nachbarländern aus? Welche staatlichen Hilfen werden jenseits des Rheins, der Oder, der Donau, der Alpen, an Nord- und Ostsee aufgelegt, um Studierenden in der Pandemie finanziell unter die Arme zu greifen? Dieser Frage ist unsere Autorin Jeannette Goddar nachgegangen; in ihrer Recherche vergleicht sie die staatlichen Pandemie-Hilfen für Studierende in Frankreich und Deutschland - und ihr Blick geht auch nach Österreich, Dänemark, Großbritannien, Belgien, Polen und Italien. Ihr ernüchterndes Fazit: „Bei der Unterstützung von Studierenden stand ein in der Pandemiebekämpfung sonst gern beschworener gemeinsamer europäischer Weg ganz augenscheinlich nicht zur Debatte.“ Als überzeugter Europäer schmerzt es mich, das schreiben zu müssen, aber: Nach dem Fiasko einer gemeinsamen Impfstoffbeschaffung durch die EU wundert mich das leider nicht mehr ..._S.12

Eine anregende Lektüre dieses DSW-Journals wünscht Ihnen Ihr

Achim Meyer auf der Heyde
Generalsekretär des Deutschen Studentenwerks
»achim.meyeraufderheyde@studentenwerke.de

POLITIK



Kein Europa der Studierenden

Bei den Pandemie-Hilfen für Studierende gehen Frankreich und Deutschland unterschiedliche Wege - und die anderen EU-Staaten erst recht / 12-17

POLITIK

NS-Reichsstudentenwerk

Der Historiker Christian Schölzel über die Studierendenförderung im Nationalsozialismus / 18-21



Fotos: 123RF | ullstein bild

PRAXIS



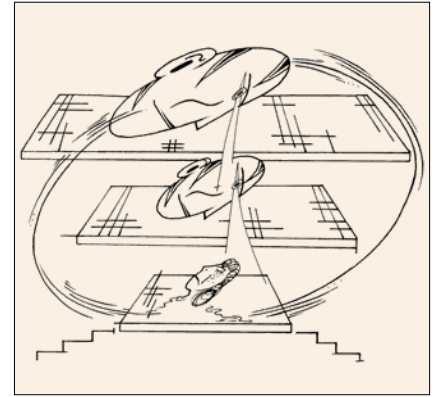
Raus aus der Isolation!
Digitale Mutmacher der Studierendenwerke / 22-37

PROFIL



Gesine Grande
Psychologin mit Masterplan: Die Präsidentin der BTU Cottbus-Senftenberg / 38-41

PERSPEKTIVE



Anna Mayr
An der Uni lügen und spielen doch alle nur / 42-43

STANDORT

Das Studentenwerk Marburg / 8-9



13 FRAGEN AN ...

Georgios Brussas, von der studentischen TechAcademy / 44-45



DIE DIGITALKOMPETENZ DER STUDIERENDEN IST MITTELMÄSSIG

Digitalisiert den ganzen Campus!

DSW-Präsident Rolf-Dieter Postlep / 46



STUDIERN MIT KIND IN DER PANDEMIE: KEIN KINDERSPIEL



HEIKO SAKURAI

MENSA-BIENEN

Studentenwerks-Honig von 20 Völkern

DAS STUDENTENWERK NIEDERBAYERN/OBERPFALZ verkauft „Studentenwerkshonig“ in seinen Cafeterien in Regensburg, Passau, Landshut und Deggendorf. Das ist nicht nur eine süße Idee für das Frühstück, sondern auch regional und nachhaltig produziert. Selbst die Beuten, Häuser und Rähmchen sind aus heimischem Holz hergestellt. Der erfahrene Imker Fridolin Artinger, Küchenleiter der Mensa des Studentenwerks Niederbayern/Oberpfalz an der Technischen Hochschule Deggendorf, produziert seit vier Jahren Honig - mit einem hohen Hygiene- und Qualitätsanspruch. Seine Bienen sind auf inzwischen 20 Völker angewachsen. Naturgemäß schwankt die Honiggewinnung. In guten Jahren wird bis zu fünf Mal geschleudert, in schlechten Jahren, wie es 2019 eines war, nur einmal. Im Durchschnitt fallen 15 Kilogramm Honig pro Jahr an. Das Studentenwerk Niederbayern/Oberpfalz verkauft aktuell drei Sorten Bienenhonig in 250-Gramm-Gläsern für jeweils 3,30 Euro: Waldhonig, Blütenhonig und Blütenhonig cremig. *pm*.

» www.stwno.de/honig



Foto: Fridolin Artinger/Studentenwerk Niederbayern/Oberpfalz

EINE FRAGE ... Welche Rolle spielen für Sie die Hochschulen in der Bekämpfung der Corona-Pandemie?

Antworten der Bildungsexpert/-innen der Bundestagsfraktionen



Albert Rupprecht MdB
CDU/CSU



Die Hochschulen leisten einen elementaren Beitrag zur Pandemiebewältigung. Sie gewährleisten den Lehrbetrieb unter erschwerten Bedingungen. Dabei kommt ihnen eine frühzeitige Umstellung auf digitale Lehrangebote zugute, die wir mit den Wissenschaftspakten seit Jahren fördern. Zugleich helfen die Hochschulen mit ihren exzellenten Forschungskapazitäten im Kampf gegen den Virus. Auch das unterstützen wir. Mit einer Nationalen Task Force und 150 Mio. Euro haben wir ein Netzwerk der Universitätskliniken aufgebaut, um die Behandlung zu verbessern.

» www.albert-rupprecht.de



Oliver Kaczmarek MdB
SPD



Die Hochschulmedizin ist ein wichtiger Partner im Kampf gegen die Corona-Pandemie. Virologie und Epidemiologie leisten einen wichtigen Beitrag zur Risiko einschätzung. Die klinische Forschung hilft, den Verlauf der Krankheit zu verstehen und die Versorgung mit notwendigen medizinischen Gütern und Dienstleistungen sicherzustellen. Die richtige Lehre aus der Corona-Pandemie ist daher, die Hochschulmedizin in ihren verschiedenen Facetten und den Transfer in die vielfältige medizinische Praxis zu stärken.

» www.oliver-kaczmarek.de



Dr. Götz Frömming MdB
AfD



Die Hochschulen haben in der Vergangenheit einen wichtigen Beitrag zur Stärkung der Forschungslandschaft geleistet und entsprechend auch in der Pandemie kooperiert. Das beste Beispiel für die Rolle der Hochschulen ist die Firma BioNTech, die auf eine Ausgründung der Universität Mainz zurückgeht. Um auch in Zukunft exzellente Forschung zu gewährleisten, fordern wir für die Hochschulen ein zügiges Öffnungskonzept. Hier droht eine ganze Studentengeneration benachteiligt zu werden."

» www.goetz-froemming.de



Dr. Jens Brandenburg MdB
FDP



Ohne die Wissenschaft hätten wir heute keinen Impfstoff und wüssten noch immer wenig über das Corona-Virus. Wissenschaft kann politische Entscheidungen und Abwägungen nicht ersetzen, aber wichtige Entscheidungsgrundlagen bereitstellen. Der Verlauf der Pandemie mit all ihren Folgen zeigt, wie wichtig eine evidenzbasierte Politik ist, die wissenschaftliche Erkenntnisse aus allen Disziplinen aufgreift. Auch Hochschulen und Studierende brauchen nun verlässliche Öffnungsperspektiven.

» www.jens-brandenburg.de



Nicole Gohlke MdB
Die Linke



Die Corona-Pandemie führt uns vor Augen, dass die jahrzehntelange Grundlagenforschung an den Hochschulen ein Garant für medizinischen Fortschritt ist. Nur durch die frei verwendbaren Erkenntnisse der Universitätskliniken zur mRNA-Vakzinierung war die Entwicklung von Covid-19-Impfstoffen in Rekordzeit möglich. Dies macht deutlich, wie essenziell eine solide öffentliche Finanzierung von Forschungsprojekten ohne Konzerninteressen und Patentierung ist, damit die Ergebnisse transparent und zum Wohle der Allgemeinheit nutzbar sind.

» www.nicole-gohlke.de



Kai Gehring MdB
Bündnis 90/Die Grünen



„In der Krise kommt es entscheidend auf die Hochschulen an. Es sind die Hochschulen in ihrer Vielfalt, mit Forschung und Lehre bis zu innovativen Ausgründungen auf Weltspitzen-Level: Dank ihrer wissenschaftlichen Arbeit werden wir langfristige gesundheitliche und gesellschaftliche Pandemie-Folgen bewältigen. Das sollte die Bundesregierung mehr würdigen, Studierenden und Forschenden in der Krise besser helfen, Forschungsk Kooperationen stützen, der Digital-Infrastruktur einen Push geben.“

» www.kai-gehring.de

PANDEMIE-STUDIUM

»Wann hört das endlich auf?«

BUNDESPRÄSIDENT FRANK-WALTER STEINMEIER und seine Frau Elke Büdenbender haben sich mit fünf vom Deutschen Studentenwerk vermittelten Studierenden Ende Januar 2021 online ausgetauscht über die Auswirkungen der Corona-Pandemie auf das Studium. Zugeschaltet war auch der Generalsekretär des Deutschen Studentenwerks, Achim Meyer auf der Heyde. Der Bundespräsident wollte eingangs wissen, ob das Studieren unter Pandemiebedingungen „überhaupt ein Studentenleben“ sei, und er sagte: „Ich kann verstehen, dass Sie sich die Frage stellen: Wann hört das endlich auf?“ Die Studierenden sprachen offen über die pandemiebedingte Verlängerung ihrer Studienzeiten, ihre Finanz- und Arbeitssituation, über Einsamkeit im Online-Studium und ihre unterschiedlichen Erfahrungen bei digitalen Vorlesungen oder neue Prüfungsanforderungen. *pm.*

» www.bundespraesident.de/DE/Bundespraesident/Reisen-und-Termine/Berichte/berichte-node.html



MOTIVATIONSFAKTOR »SOZIALKOMPONENTEN«

Studentenwerk Marburg – 100 Jahre im Dienst der Studierenden



STUDENTENWERK
MARBURG



22.02.2021: Uni-Präsidentin Prof. Dr. Katharina Krause (li.) und Angela Dorn, Hessische Ministerin für Wissenschaft und Kunst (re.) gratulierten Studentenwerks- geschäftsführer Dr. Uwe Grebe (Mitte) zum 100. „Geburtstag“.



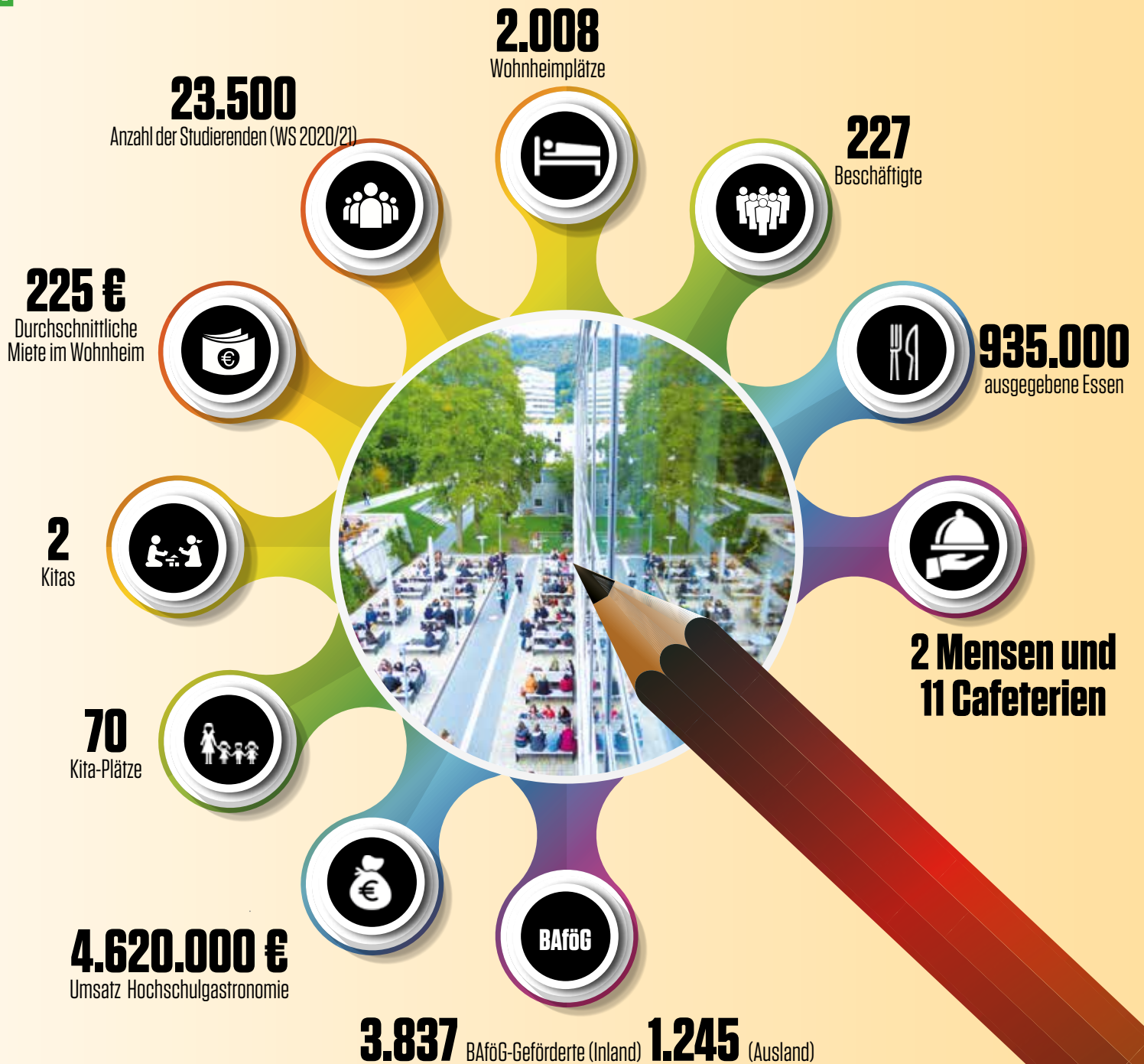
»OHNE UNS GEHT ES NICHT«



Dr. Uwe Grebe
Geschäftsführer des
Studentenwerks Marburg

Vor welchen Herausforderungen steht das Studentenwerk Marburg?

„In der Corona-Zeit haben wir gemacht, was möglich ist und uns flexibel auf neue Verordnungen eingestellt. Das verlangt von den Mitarbeitenden hohe Flexibilität und gegenseitige Unterstützung. Dafür wurden wir mit viel Lob und einer hohen Wertschätzung belohnt. Das ist ein ganz wichtiger Motivationsfaktor. Für die Zukunft gilt: Studium muss immer auch mit den Sozialkomponenten gedacht werden. Ohne uns geht es nicht. Unsere Leistungen stellen auch nach 100 Jahren immer noch die wichtigste Säule der Chancengerechtigkeit in der Hochschulbildung dar!“



»DIVERSITÄTSFÖRDERUNG MIT BESONDEREM AKZENT«



Dr. Friedhelm Nonne
Kanzler der Philipps-Universität Marburg,
Verwaltungsratsvorsitzender des Studentenwerks
Marburg

Was zeichnet das Studentenwerk Marburg aus?

„Selbst ein professioneller Mensakritiker hat sich nach einem Essen in unserer Mensa zu einem Lob hinreißen lassen - und damit das positive Feedback zahlreicher Studierender bestätigt. Diversitätsförderung wird beim Studentenwerk mit einem besonderen Akzent betrieben: Durch ein eigenes Studierendenwohnheim für schwerstkörperbehinderte Studierende ermöglicht das Studentenwerk Marburg vielen jungen Menschen ein Studium, denen sonst ein Studium verwehrt bliebe.“

PERSONALIA

»Mensa-Jürgen«



JÜRGEN BARTL 1969: Der erste Mensch auf dem Mond, das Woodstock-Festival, und Jürgen Bartls Berufseinstieg, als Gärtner an der damaligen Pädagogischen Hochschule Erfurt. Zum Jahresende 2020 ging Bartl in den Ruhestand - nach 51 Jahren Dienst für Studierende. Damit hält er mit großem Abstand den Rekord der längsten Dienstzeit beim Studierendenwerk Thüringen. Nach der Arbeit als Gärtner wechselte er in die Mensa-Küche, wo er zuletzt an

der Topfspüle gearbeitet hat. In den 1980er-Jahren fing Jürgen Bartel an, als DJ bei Tanzveranstaltungen auf dem Campus aufzulegen. Diesem Hobby ist er bis zu seiner Pensionierung treu geblieben. Vielen Studierenden auf dem Erfurter Campus ist er als DJ und als „Mensa-Jürgen“ in bester Erinnerung. In einer Erfurter Hochschulzeitung stand einmal der Satz: „Wer Mensa-Jürgen nicht kennt, hat das Studium verpennt.“ ml.

PERSONALIA

Vom Bürgermeister zum Geschäftsführer



DR. CHRISTOPH HOLTWISCH ist seit Anfang 2021 Geschäftsführer des Studierendenwerks Münster, das mit seinen über 600 Beschäftigten rund 60.000 Studierende in Münster und Steinfurt betreut. Der 46-jährige gebürtige Münsteraner Holtwisch ist promovierter Jurist, Verwaltungs- und Umweltwissenschaftler. Er löst als Geschäftsführer Hartwig Schultheiß ab, der das Studierendenwerk Münster kommissarisch leitete. Christoph Holtwisch war von 2009 bis 2020 Bürgermeister der Stadt Vreden, in den Jahren 2015 bis 2020 zudem parallel dazu Sprecher der Bürgermeister und Beigeordneten im Kreis Borken. Zuletzt war er Professor für Staatsrecht sowie öffentliches Bau- und Planungsrecht an der Hochschule für Polizei und öffentliche Verwaltung NRW. Er kennt das Studierendenwerk Münster noch aus seiner Studienzeit an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Christoph Holtwisch ist verheiratet und hat zwei Kinder. *sg.*

» <https://stw-muenster.de/unternehmen/leitung/geschaeftsfuehrung/>

IMPRESSUM

DSW-Journal, Das Magazin des Deutschen Studentenwerks (DSW)
Ausgabe 1/2021, 16. Jahrgang

Das DSW-Journal erscheint viermal im Jahr

Herausgeber: Deutsches Studentenwerk e. V.,
Monbijouplatz 11, 10178 Berlin

Verantwortlich: Achim Meyer auf der Heyde,
Generalsekretär

Redaktionsleitung: Stefan Grob (sg.),
stefan.grob@studentenwerke.de

Autorinnen und Autoren dieser Ausgabe:
Jeannette Goddar, Stefan Grob, Armin Himmelrath,
Marijke Lass, Anna Mayr, Peter Musto,
Rolf-Dieter Postlep, Christine Prufsky,
Christian Schölzel

Grafik: BlazekGrafik
www.blazekgrafik.de

Karikatur: Heiko Sakurai

Druck: Köllen Druck+Verlag GmbH
www.koellen.de

Beratung: Helmut Ortner
www.ortner-concept.de

Anzeigen:
dswjournal-anzeigen@studentenwerke.de
Es gilt die Anzeigenpreisliste vom
1. Januar 2021

Redaktionsanschrift:
Deutsches Studentenwerk e. V.

Redaktion DSW-Journal
Monbijouplatz 11, 10178 Berlin
Tel.: +49 (0)30 29 77 27-20
Fax: +49 (0)30 29 77 27-99

E-Mail: dswjournal@studentenwerke.de

Internet: www.studentenwerke.de

Nachdruck und Wiedergabe von Beiträgen aus dem DSW-Journal sind nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion erlaubt. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Hinweis zum Datenschutz: Wir verwenden Ihre Daten auf dem Adressaufkleber ausschließlich dafür, Ihnen das DSW-Journal per Post zuzustellen. Wenn Sie das DSW-Journal nicht mehr erhalten möchten, schreiben Sie dies bitte in einer E-Mail an: dswjournal@studentenwerke.de



KOLUMNE

GROB GESAGT

Mein Homeoffice

Ein normaler Pandemietag heißt für mich als teilzeit-alleinerziehender Vater: Eine Wohnung, drei Männer, 54, 16 und 13 Jahre alt, drei Laptops, drei Tagesabläufe.

Mein Jüngster loggt sich morgens, pünktlich um 8:30 Uhr ein in seinen perfekt strukturierten, klugen Digitalunterricht. Er sitzt vergnügt mit Headset vor seinem Laptop, mitunter macht er so Frühsport oder plaudert im Videochat mit seinen Kumpels. Seine kleine, feine Privatschule hat die Digitalisierung voll raus. Ich frühstücke mit ihm, mittags bekommt er eine warme Mahlzeit. Nachmittags geht er raus, auf den Bolzplatz, immer mit demselben Kumpel.

»Mein Homeoffice: Drei Männer, drei Laptops, drei Tagesabläufe«

Mein Großer steht mal auf, mal nicht. Sein staatliches Gymnasium tastet sich seit Beginn der Pandemie vorsichtig heran an den digitalen Unterricht. Er bekommt von seinem Lehrkörper E-Mails, Aufgaben auf Moodle, oder er hört wochenlang gar nichts. Mal sitzt er um 8 Uhr früh in einer Online-Klausur, mal regt er sich bis 13 Uhr nicht. Er macht mit beängstigender Disziplin Muskeltraining und isst nach einem Ernährungsplan, eigentlich alle drei Stunden.

Und ich? Diskutiere, argumentiere, motiviere, koche, wasche, kaufe Proteinhaltiges ein, spüle, jongliere mit Prüfungsterminen, Online-Elternabenden, überwache bildschirmfreie Zeiten, lasse mich zwischendurch beim Bankdrücken demütigen. Und versuche zu arbeiten.

Stefan Grob
Redaktionsleiter DSW-Journal
stefan.grob@studentenwerke.de

GIESSENER GRUPPENRENNEN

Um ein professioneller Pinguin zu werden, ist „Pädagogik im Herzen eine absolute Voraussetzung“, sagt Nadine Gerlach, „schließlich arbeiten wir mit sehr kleinen Menschen“. Die 25-Jährige (Mitte, hinter den blauen Stäben) ist Leiterin der Kita „Pinguine“ des Studentenwerks Gießen, wo 20 Kinder von zehn Monaten bis zwei Jahren betreut werden. Das sei kein Job, sondern eine Berufung, sind sich die acht Pinguin-Kolleginnen einig – und ein Team „mit einer super angenehmen Zusammenarbeit“. Auch deshalb, „weil wir ein verrückter Haufen sind, der immer zusammenhält“. Fürs Foto machen wir die Probe aufs Exempel: Ein Bobbycar-Rennen? „Klar!“, jubeln Julien, Anni, Ida, Johanna, Lena, Maike, Melanie und Nadine – und rasen mit viel Radau los. Was in Nicht-Corona-Zeiten problemlos umzusetzen ist, erfordert derzeit ein umfangreiches Test- und Hygienekonzept – klar, dass sich die Gießener Pinguine davon nicht bremsen lassen! him.



[bitte im Foto verorten!]



» www.studentenwerk-giessen.de/kinder/kinderbetreuung.html



Kein gemeinsames Europa der Studierenden

PANDEMIE-HILFEN

In einer globalen Pandemie national denken: Das gilt erst recht für die staatlichen Hilfen, die Europa für seine Studierenden auflegt. Der Vergleich zwischen Frankreich und Deutschland zeigt auch: Die französischen Studierenden sind viel lauter.

Eine Analyse von Jeannette Goddar

Als die Straßburger Politikstudentin an den Präsidenten schreibt, hält sie sich mit Vorreden nicht lange auf: „Monsieur le président“, fängt sie an, „ich bin 19 Jahre, und ich fühle mich tot (...). Alle meine Pläne fallen auseinander, und im gleichen Rhythmus meine psychische Verfassung.“ Unterzeichnet, in einem Zimmer, das „Arbeits- und Schlafzimmer, Ruheraum, Kino und Küche“ ist: „Heïdi Soupault - eine wandelnde Leiche.“ Der offene Brief ging so viral, dass Staatspräsident Emmanuel Macron der Studentin antwortete: „Nein, es ist nicht leicht, 20 zu sein. Doch ich muss sie bitten, sich anzustrengen. Für ein paar weitere Wochen.“

Seit Beginn der Pandemie halten Studierende in Frankreich die Politik auf Trab. „Generation Covid“ oder „Precarité. Inégalité. Fraternité“ steht auf den Bannern, die sie nicht nur ins World Wide Web, sondern auch auf die Straßen tragen. Forderungen haben sie viele, ganz oben stehen die Rückkehr in die Hörsäle und finanzielle Hilfen. Unterstützt, auch wenn das etwas zynisch klingt, werden sie dabei von Bildern, wie man sie aus Deutschland gar nicht kennt: Längst nicht mehr nur französische Kamerateams zeigen immer wieder Studierende, die vor Sozialküchen für Reis und Nudeln anstehen.

Der Protest, an dessen vorderster Front die traditionell starken französischen Studierendengewerkschaften mitwirken, bleibt nicht ohne Wirkung. Bildungsministerin Frédérique Vidal ist nicht nur in sozialen Medien im Dauergespräch zur Lage an den Hochschulen; kurz nach dem Brief von Heïdi Soupault setzte sich Präsident Macron in einen Sitzkreis von Studierenden. Sie würden nun wie Arbeitnehmer behandelt, versprach er, und hätten das

Recht auf einen Tag pro Woche in der Hochschule. Und: Jeder Studierende könne sich ab sofort täglich zwei Essen für je einen Euro in der Mensa abholen.

Studierenden-Gewerkschafter kontert Macron

Der stellvertretende Vorsitzende UNEF (Union nationale des étudiants) zeigte danach gleich einmal, was er rhetorisch so draufhat: „In Zeiten, in denen Studierende wieder zuhause wohnen, und die Universitätskantine nicht normal funktioniert, haben sie davon kaum etwas“, konterte Helno Eyriey den Präsidenten in einem Radiointerview. Frankreichs größte Studierendengewerkschaft fordert ein Investitionspaket von 1,5 Milliarden Euro, in dem eine Erhöhung der „Bourse“ - des französischen Pendant zum deutschen BAföG - ebenso enthalten ist wie 100.000 Stipendien für ausländische Studierende und 60.000 Studierendenwohnungen unter Ägide der „Crous“. Die „Centres régionaux des oeuvres universitaires et scolaires“, kurz Crous, erfüllen in Frankreich ähnliche Aufgaben wie die deutschen Studierendenwerke. Ihre Dachorganisation, vergleichbar dem Deutschen Studentenwerk, ist das Cnous, das „Centre National des oeuvres universitaires et scolaires“, mit einem „n“ für „national.“

Fragt man Cnous-Präsidentin Dominique Marchand, klingt ihre Bewertung der französischen Pandemie-Hilfe für Studierende deutlich positiver. „Die Regierung hat sehr schnell reagiert“, erklärt sie. So sei etwa Studierenden, die ihre Wohnheimzimmer gegen ihre Elternhäuser tauschen wollten, schon im März 2020 die Miete erlassen worden. Auch der viel thematisierten „Prekarität“ der französischen Studierenden sei auf



Martina Darmanin, Präsidentin der European Students Union (ESU)

”

Wir treten mit Nachdruck für mehr Einheitlichkeit in Europa ein. Doch vielleicht entscheidender ist, dass soziale wie nationale Herkunft aktuell noch mehr über Bildungschancen entscheiden als zuvor

vielen Wegen begegnet worden, unter anderem mit einer 1,2-prozentigen Erhöhung der „Bourse“.

Frankreichs Studierenden-Hilfen sind vielfältiger

Was macht Frankreich bei den Pandemie-Hilfen für Studierende anders als Deutschland? Sicher ist: Mehr Kreativität und Vielfalt sind in Frankreich am Werk; nur in zwei der zurückliegenden zwölf Monate gab es keine zusätzliche Hilfe. Das Repertoire reicht von einem 56-Millionen-Euro-Notfallfonds zur Unterstützung finanziell schwacher Studierender bis zu Gratis-Damenbinden, von dem besagten Recht auf Auszug nebst Garantie auf Wiedereinzug bis zu – allerdings bis Mitte März 2021 noch nicht ausgezahlten – 150-Euro-Einmalhilfen. Auf wie viel Euro sich all das summiert, sei ihr nicht bekannt, so Marchand. Doch über weitere adäquate Maßnahmen stehe man „in engem und ständigem Austausch“ mit der Regierung.

„Vor Corona“ – ja, das scheint lange her – war die Lage der Studierenden diesseits und jenseits des Rheins in vielem vergleichbar, bei einer größeren Gruppe in Existenznot auf der französischen Seite. Laut der ständigen nationalen Studierendenbefragung „Observatoire de la vie étudiante“ (OVE) hatte mehr als ein Viertel (26 Prozent) nicht die finanziellen Mittel,

»Bei der Unterstützung von Studierenden stand ein in der Pandemiebekämpfung sonst gern beschworener gemeinsamer europäischer Weg ganz augenscheinlich nicht zur Debatte«

um den monatlichen Bedarf zu decken; in Deutschland gaben das auf eine ähnliche Frage in der jüngsten, 21. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks (2016) 18 Prozent an. Andererseits arbeiten hiesige Studierende weit häufiger als jene in Frankreich; und wo es mehr Jobs gab, konnten in der Pan-



Heidi Soupault

»Monsieur le Président, ich bin 19 Jahre, und ich fühle mich tot (...). Alle meine Pläne fallen auseinander, und im gleichen Rhythmus meine psychische Verfassung«

Die Studentin Heidi Soupault im Januar 2021 in einem Brief an Frankreichs Staatspräsident Emmanuel Macron; unterzeichnet mit „eine lebende Tote“

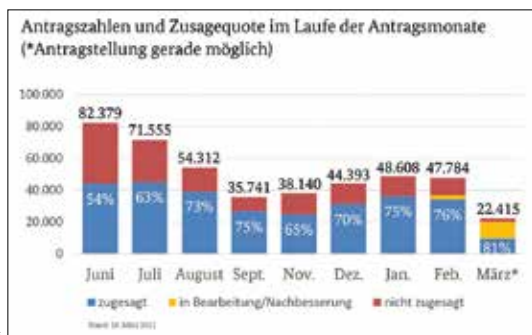
demie auch mehr verlorengehen. In der Befragung „Studieren in Zeiten der Corona-Pandemie“ des Deutschen Zentrums für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) berichteten im Sommer 2020 vier von zehn Studierende von einer erschwerten Erwerbslage. Mehr als jeder zehnte (11 Prozent) konnte sich nicht vorstellen, das Studium ohne zusätzliche finanzielle Unterstützung fortzusetzen. Das bedeutet: Bei nahezu drei Millionen Studierenden sind rund 300.000 junge Menschen auf ihrem Weg zu einem akademischen Abschluss dringend auf Hilfe angewiesen.

Deutscher Dreiklang: BAföG, KfW-Studienkredit, Überbrückungshilfe

Ihnen offen steht ein Bundes-Hilfspaket, das auch ein Jahr in der Pandemie aus dem Dreiklang BAföG, KfW-Studienkredit, Überbrückungshilfe besteht – und das kaum als angemessen bezeichnet werden kann. Das Recht auf BAföG wurde über zusätzliche Regelstudiensemester zwar verlängert, nicht aber erhöht; damit hilft es jenen, die mehr Geld benötigen, kaum. Für den seit längerem bestehenden KfW-Studienkredit übernimmt das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) bis Ende 2021 die Zinsen. Was nicht sonderlich attraktiv klingt – schließlich werden ab 2022 wieder rund vier Prozent Zinsen fällig. Trotzdem wurde er von den Studierenden durchaus als Rettungsring ergriffen. Schon vor Beginn des Wintersemesters 2020/2021 verzeichnete die Kreditanstalt für Wiederaufbau fünfmal so viele Anträge wie zum gleichen Zeitpunkt 2019.

So richtig neu im Repertoire des BMBF ist nur die Überbrückungshilfe. Ihre Zielgruppe sind Studierende in akuter, „pandemiebedingter Notlage“, umgesetzt über die 57 im Deutschen Studentenwerk (DSW) zusammengeschlossenen Studenten- und Studierendenwerke, nunmehr verlängert bis zum Ende des Sommersemesters 2021, also bis Ende September 2021. Ein Blick in die DSW-Statistik zeigt: Die Zahl der monatlich eingehenden Anträge scheint sich seit Dezember 2020 bei einer Spanne zwischen 45.000 und 50.000 Anträgen einzupendeln.

Die Regeln bei der BMBF-Überbrückungshilfe: Jeden Monat muss ein Kontostand von unter 500 Euro sowie der Grund für die pandemiebedingte Notlage nachgewiesen werden. Nur wer noch weniger als 100 Euro hat, erhält dann 500 Euro; wer noch mehr als 400 hat, bekommt 100. „Wer arm ist, bleibt arm“, kommentiert Ronja Hesse trocken, sie ist Vorstandsmitglied der europäischen Studierendenorganisation „European Students Union“ (ESU), und eine der Bezieherinnen der Überbrückungshilfe. Richtig ist allerdings auch: Es geht noch eine Spur härter. In Österreich, wo es einen ähnlichen „Härtefonds“ gibt,



fragt das Formular außer nach der eigenen finanziellen Lage nach Beruf und Einkommen beider Elternteile, und von Partner oder Partnerin.

Kein „europäischer Weg“ bei Pandemie-Hilfe für Studierende

Der Vergleich zwischen Österreich und Deutschland zeigt allerdings noch etwas: einen ähnlichen Ansatz, bei einem weiteren Umherschauen in Europa mehr Ausnahme als Regel. Bei der Unterstützung von Studierenden stand ein in der Pandemiebekämpfung sonst gern beschworener gemeinsamer europäischer Weg ganz augenscheinlich nicht zur Debatte. Und auch wenn die Studienfördersysteme in Europa höchst unterschiedlich sind, ähnelt sich ja vieles, der massive Wegfall von Nebenjobs zum Beispiel. Ein Strategiepapier hätte die Europäische Kommission also gut veröffentlichen können. „Doch leider ist das einzige, was es gibt, Handreichungen zur Digitalisierung“, erklärt Martina Darmanin, Präsidentin der ESU mit Sitz in Brüssel.

So macht jedes Land in Europa es anders, oft nicht einmal im Einklang mit der regulären Studienfinanzierung. Die Niederlande, zuletzt auf ein nahezu vollständiges Darlehensmodell umgestiegen, verteilen, wenn dies ausläuft, nun doch wieder Zuschüsse, in Höhe von 800 bis 1500 Euro. Dänemark, Vorbildland für elternunabhängige Stipendien, bietet in der Pandemie vor allem den Rückgriff auf Kredite. Was das heißt, teilt das dänische Hochschulministerium unmissverständlich mit: „Wenn Sie einen Kredit beantragen, müssen Sie ihn womöglich über Jahre zurückzahlen.“

Bunter Föderalismus, Proteste und Mietstreiks in UK

Besonders bunt ist die Lage in Staaten mit starken Regionen, von denen manche den deutschen Föderalismus noch in den Schatten stellen. In Belgien, wo Flandern und Wallonien sich im Zuge der Bologna-Reform nicht einmal auf eine gemeinsame Regelstu-



Emmanuel Macron

»Nein, es ist nicht leicht, 20 zu sein. Doch auch wenn ich Ihren Zorn verstehe, liebe Heidi (...), bitte ich Sie, sich anzustrengen. Für ein paar weitere Wochen«

Emmanuel Macron in seinem Antwortbrief an Heidi Soupault, ebenfalls im Januar 2021

dienzeit einigten, installierten nun allein die flämischen Universitäten ein Bewertungssystem, das Studienergebnisse aus den Vorjahren stärker berücksichtigt. In Italien bekamen alle Bezieher von

»UK: Die angebliche Party-Generation ist eine Stubenhocker-Generation. Mehr als jeder fünfte Studierende hatte binnen sieben Tagen das Haus nicht verlassen, mehr als in der Gesamtbevölkerung«

Studienförderung Extrapunkte, was in dem dortigen System mehr Euro pro Monat bedeutet; Südtirol legte im Alleingang eine Einmalzahlung oben drauf. Ein Paradebeispiel für das Walten freier Bildungskräfte bietet Großbritannien, bis vor Kurzem noch EU-Mitglied. Die Pandemie war kaum ausgebrochen, da protestierten Studierende schon dagegen, mehr als 10.000 Euro Jahres-Studiengebühren plus 600 Euro Monatsmiete für einen nur digital geöffneten Campus zu zahlen. Die Hochschulen, sowohl für das - kaum ausgebaute - studentische Wohnen zuständig wie eben auch Empfängerinnen der Gebühren, rechneten sogleich vor, ihnen seien die Hände gebunden: Laut einer von der britischen Dozierenden-Gewerkschaft „Universities and Colleges Union“ beauftragten Studie drohten schon im April 2020 2,5 Milliarden Pfund (nahezu 3 Milliarden Euro) Einbußen, und der Verlust von 30.000 Arbeitsplätzen. Der Grund: Bei geschlossenen Grenzen kommen all jene Studierenden nicht ins Land, die nicht nur 10.000, sondern bis zu 30.000 Euro im Jahr für einen Studienplatz zahlen.

Und die Regierung? Die focht all das erst an, als die britische B-117-Coronavirus-Variante das Land kurz vor Weihnachten 2020 in erneuten Stillstand versetzte, und immer mehr Studierende zu Mietstreiks und Besetzungen griffen. Inzwischen flossen 70 Millionen Pfund (81,5 Millionen Euro) an die Hochschulen, vor

“

Wir sind durchaus besorgt, ob Studierende die Universität bei der Wiedereröffnung nutzen werden -

oder ob eine Generation entsteht, die nicht lernt, die Universität so zu nutzen, wie sie eigentlich sollte



Kevin Olesen, Studierendenvertreter an der Universität Kopenhagen



Ronja Hesse, Vorstandsmitglied der European Students Union

”

Studium, akademisches Lernen – das braucht Debatte, Dialog, Austausch. Digitale Kommunikation kann das nur zum Teil leisten. In Zeiten finanziellen Drucks besteht immer das Risiko, dass menschliche Begegnung eingespart wird

allem, um sie an die bedürftigsten Studierenden weiterzuleiten. Weiterhin fordert eine Studierenden-Petition mit einer halben Million Unterschriften, die Studiengebühren von 9.250 auf 3.000 Pfund zu senken – nicht für immer, nur in diesem Jahr.

„Soziale und nationale Herkunft entscheidet über Chancen“

Fragt man die „European Universities Association“ (EUA), die europaweit 800 Hochschulen vertritt, spricht man dort ein wahres Wort: „Ein klarer Trend lässt sich nicht erkennen“. Allerdings, fügt Tia Loukkola, Direktorin für institutionelle Entwicklung, hinzu, sei auch die „Lage der Studierenden wie der Institutionen“ höchst unterschiedlich. Und: „Die Lage war nicht einfach.“ Zudem weist die Hochschulvereinigung, in trauter Einigkeit mit den europäischen Studierendenvertretungen, darauf hin, dass die Grenzen nicht nur zwischen den Staaten verlaufen. Loukkola: „Man könnte argumentieren, dass Studierende mit finanziellen Herausforderungen, schwierigen Hintergründen oder Schwierigkeiten im Studium am meisten leiden“. ESU-Präsidentin Martina Darmanin: „Wir treten mit Nachdruck für mehr Einheitlichkeit in Europa ein. Doch vielleicht entscheidender ist, dass soziale wie nationale Herkunft noch stärker über Chancen entscheiden als zuvor. Dem gilt es entgegenzuwirken.“

Wie sehr Distanzlernen Schülerinnen und Schüler je nach Herkunft privilegiert oder diskriminiert, wird seit Monaten diskutiert. An den Hochschulen ist es um das im Grunde gleiche Thema eher still; dabei lernt es sich in beengten Wohnverhältnissen, bei schlechter digitaler Ausstattung, dafür mit vielen finanziellen Sorgen auch dort nicht gut. Hinzu kommt: „Auch der akademische Habitus lässt sich online schlechter lernen“, so formulierte es die Erziehungs-



Dominique Marchand

»Die Regierung hat sehr schnell reagiert. Schon im März 2020 gab es Nothilfe, die ermöglichte, dass Studierenden, die zurück zu ihren Familien ziehen wollten, die Miete in den Studierendenwohnheimen erlassen wurde«

Dominique Marchand, Präsidentin der französischen Studierendenwerks-Zentrale Cnous

wissenschaftlerin Anna Traus Ende 2020 bei einer Konferenz der Initiative Arbeiterkind.de.

„Deutsche Überbrückungshilfe international einzigartig“

Kommt eine andere nationale Herkunft ins Spiel, verschärft sich die Lage oft noch: Angesichts von Einreise- und Quarantänebestimmungen können zahllose ausländische Studierende weltweit seit bald einem Jahr kaum vor noch zurück; auch von den Nothilfen werden sie in vielen Ländern nicht erreicht. Die deutsche Überbrückungshilfe sei da „im internationalen Vergleich einzigartig“, erklärt DSW-Generalsekretär Achim auf der Heyde. Wie wichtig das ist, macht ein Blick in die DZHW-Befragung vom Sommer 2020 deutlich. Studierende ohne deutschen Schulabschluss gaben doppelt so häufig an, zusätzliche Unterstützung zu benötigen.

Unter all dem leidet auch die psychische Verfassung, darauf machte der Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) im März 2021 aufmerksam. Nach einem Treffen mit Hochschulleitungen erklärte Präsident Joybrato Mukherjee: „Sie berichten von Studierenden, die unter dem Wegfall der sozialen Kontakte leiden, die vermehrt in den Beratungsstellen der Hochschulen auflaufen und die mit Blick auf ein erwartbar digitales Sommersemester 2021 wenig Licht am Ende des Tunnels sehen.“

Frankreich: Die Hälfte leidet unter Einsamkeit und Isolation

Mehr Licht, weniger Tunnel könnten indes alle Studierenden gut gebrauchen. Laut einer Covid-Befragung des französischen „Observatoire de la vie étudiante“ (OVE) „leidet jeder zweite Studierende in Frankreich unter Einsamkeit und Isolation. Europaweit kommen zahlreiche kleinere Studien zu ähnlichen Ergebnissen. Von der ETH Zürich liegt eine Verlaufsstudie vor, die bereits in den Vorjahren Studierende befragt hatte; sie maß 2020 mehr Depressionen, mehr Angstzustände, mehr Stress. Und eine Umfrage des Nationalen Statistikbüros in Großbritannien (ONS) stellte fest: Die angebliche Party-Generation ist in bedenklichem Maße eine Stubenhocker-Generation. Mehr als jeder fünfte Studierende hatte binnen sieben Tagen das Haus nicht verlassen, mehr als in der Gesamtbevölkerung.“

Kostenlose psychologische Beratung in Polen und Frankreich

Mit der Finanzierung von 20.000 zusätzlichen Tutorienstellen in den Hochschulen und 1.200 in den Crous-Wohnheimen dürfte Frankreich hier ein wichtiger Schritt geglückt sein. „Wer dort ein Zimmer hat, wird jeden Tag kontaktiert“, erklärt Cnous-

Präsidentin Marchand, „die Tutoren organisieren auch soziale Aktivitäten, die unter Pandemiebedingungen möglich sind“. Wer psychologischer Betreuung bedarf, kann zudem mithilfe eines Gutscheins kostenlos einen Psychologen seiner Wahl besuchen. In Polen, einem nicht gerade wohlhabenden EU-Staat, stellte das landesweite Studentenparlament (PSRP) mit Unterstützung der Regierung das Projekt „Komfortzone mit PSRP“ auf die Beine. „Jeden Monat können sich Studierende wie Wissenschaftler online für eine kostenlose 30-minütige Besprechung mit einem Psychologen anmelden“, berichtet der stellvertretende Sprecher Jakub Persjanow.

In Deutschland wollte der FDP-Bundestagsabgeordnete Jens Brandenburg in einer Kleinen Anfrage an die Bundesregierung ermitteln, wie es um psychische Lage und psychologische Hilfen für Studierende bestellt ist. Die Antwort, gegeben am 15. Februar 2021, also mitten im Shutdown, lässt im Grunde keine Reaktion auf die Pandemie erkennen: „Die Finanzierung der psychologischen Beratungsstellen der Studenten- und Studierendenwerke erfolgt in der Regel aus Studienbeiträgen und ohne öffentliche Förderung“, heißt es darin. Das Deutsche Studentenwerk indes fordert bereits seit 2019 „dringend“ „angemessene finanzielle Unterstützung“ für Sozial- und Psychologische Beratung. In Folge arbeiten alle einschlägigen Initiativen mit Mitteln, von denen es ohnehin schon zu wenige gibt: Das Studierendenwerk Heidelberg etwa hat ein „Referat gegen Einsamkeit“ ins Leben gerufen; das Studentenwerk Chemnitz-Zwickau bietet psychologische Beratung „beim Spaziergang“, viele weiteren Studierendenwerke bieten psychologische Beratung als Videopprechstunde an.

Bald drei Online-Semester ...

Zu ergründen, warum Studierende in der Pandemie einsam und depressiv sind, dürfte weiterführen als in sauerstoffarme Hörsäle und überfüllte Veranstaltungen - zu einem ganz generell fehlenden, altersgerechten Miteinander, und dem, was das in einer für die Ausbildung der eigenen Identität wichtigen Phase bedeutet. Dennoch fällt auf: Die Rückkehr zum Präsenzlernen steht allerorten oben auf der Liste von Studierenden. „Studium, akademisches Lernen - das braucht Debatte, Dialog, Austausch. Digitale Kommunikation kann das nur zum Teil leisten“, konstatiert Ronja Hesse. All das braucht allerdings auch Studierende, die das wissen, und kennen. Wird das noch so sein, wenn das bald startende dritte Online-Semester vorbei ist, das ist immerhin ein halber Bachelor? Er sei „durchaus besorgt“, dass eine Generation entsteht, die gar nicht lernt, die Universität so zu nutzen, wie sie eigentlich sollte“, sagt Kevin Olesen, Studierendenvertreter an der Universität Kopenhagen. Eine Frage, die noch lauter im Raum steht: Werden sich Regierungen das Lernen vor Ort künftig so

”

Man könnte argumentieren, dass die Covid-19-Krise bestehende Merkmale noch sichtbarer gemacht hat: **Diejenigen mit finanziellen Herausforderungen, schwierigen Hintergründen oder Schwierigkeiten beim Fortschreiten ihrer Studien haben am meisten gelitten**



Tia Loukkola, Direktorin für institutionelle Entwicklung, European Universities Association (EUA)



Joybrato Mukherjee

»Die zurückgegangenen Zahlen internationaler Erstsemester treibt die Hochschulleitungen [in Deutschland] genauso um, wie die oftmals schlechte psychische oder finanzielle Lage der jungen Menschen, die bereits länger bei uns im Land studieren«

Prof. Dr. Joybrato Mukherjee, Präsident des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD), im März 2021

leisten wie zuvor? Schon in Deutschland sind die Eindrücke gemischt. Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier erklärte bei einem Online-Gespräch mit Studierenden Ende Januar 2021, für Ideen und Motivation brauche es „Menschen um sich herum; das haben Sie im Augenblick nur in beschränktem Maße“. Eine Hochschulrektorenkonferenz (HRK), die im März 2021 die einschlägige Bund-Länder-Runde verstreichen ließ, bevor sie „wo möglich zumindest teilweise und differenziert“ die Rückkehr in einen sicheren Präsenzbetrieb fordert, macht da schon weniger Mut.

Und anderenorts werden längst andere Töne angeschlagen: In Großbritannien antwortete bereits jeder dritte Lehrende in einer Umfrage, Vorlesungen gern weiter online abhalten zu wollen; es braucht kaum seherische Fähigkeiten, sich Sparpotenzial auszumalen. Und in Australien, wo zahlungskräftige Studierende weite Teile der Hochschulfinanzierung stemmen, stellte sich der frischernannte Bildungsminister im Februar 2021 mit ganz neuen Vorschlägen zur Mitteleinwerbung vor. Internationale Studierende seien „sehr wichtig gewesen“, eröffnete Alan Tudge seinen Zuhörer/-innen an der Universität Melbourne. Nun aber seien „mutige Ideen“ für die Zukunft gesucht, das Ziel: Die „Kommerzialisierung universitärer Forschung“. Solche Töne von „Down under“ sollten einen in einer globalen Hochschulwelt aufhorchen lassen.

DIE AUTORIN



Jeannette Goddar arbeitet als freie Journalistin in Berlin und München, vor allem zu Themen aus Bildung und Wissenschaft. Bei der Recherche zu diesem Beitrag schien ihr der europäische Hochschulraum in weiterer Ferne als je zuvor – hoffentlich nur pandemiebedingt.
www.journalistenetage.de/jeannette-goddar

Ein Sündenfall der Förderung

NS-REICHSTUDENTENWERK

Der Berliner Historiker **Christian Schölzel** hat im Auftrag des Deutschen Studentenwerks die Geschichte des nationalsozialistischen Reichsstudentenwerks aufgearbeitet – und fürs DSW-Journal seine Studie zusammengefasst

Kann denn Fördern Sünde sein?, so ließe sich in Anlehnung an einen Schlager von Zarah Leander aus dem Jahre 1938 fragen. Eigentlich ist es doch richtig, Menschen in Not zu helfen; eigentlich ist es doch gut, Männer und Frauen bei ihrem Wunsch nach mehr Bildung zu unterstützen.

In welchem historischen Zusammenhang geschah all dies jedoch in der Zeit des Nationalsozialismus (NS), zwischen 1933 und 1945?

Ist es unbestritten, dass die industrialisiert betriebenen Massenverbrechen des nationalsozialistischen Deutschlands als einzigartig gelten müssen, so ist doch bei jeder Untersuchung zur NS-Zeit nach Brüchen und auch nach fortwirkenden Prozessen aus der Zeit davor zu fragen.

Deshalb beginnt meine Untersuchung in der Zeit unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg (1914-1918), und nicht erst im Jahr 1933.

Viele Studenten, viele Studierwillige kehren 1918/19 von den Kriegsfrenten zurück. Ihre Heimat ist nun nicht mehr Kaiserreich, sondern Republik. Der Erste Weltkrieg ist verloren, die soziale Not im Deutschen Reich groß. Was also tun, um ein Studium aufzunehmen oder die durch den Militärdienst unterbrochene akademische Ausbildung fortzusetzen?

In dieser Lage beginnen die Betroffenen einander selbst zu helfen, wenn es etwa um Studentenspeisungen oder Wohnraum geht. Sehr rasch wird jedoch klar, dass Menschen, Studienbeihilfen, Studentenwohnheime oder die Arbeitsvermittlung für Studierende zur Finanzierung ihres Studiums einer Co-Finanzierung durch den Staat bedürfen. Auch Industrieunternehmen beginnen, sich an diesem sozialen Projekt zu beteiligen. Ihnen ist auch an der Förderung eines akademischen Nachwuchses gelegen, der zukünftig Teil ihrer Firmen sein kann.

Berufung auf demokratische Werte

Mit der 1921 erfolgenden Gründung der Wirtschaftshilfe der Deutschen Studentenschaft ist eine reichsweite Dachorganisation geschaffen, die die lokalen Initiativen

zu bündeln vermag. Hier liegen die Wurzeln des heutigen Deutschen Studentenwerks.

Die Wirtschaftshilfe ist in ihrer Struktur föderalistisch: Keine Anordnungen „von oben“, sondern die Koordination und Bündelung der vielgestaltigen örtlichen Bedürfnisse bestimmen das Selbstverständnis. Die Satzung bezieht sich auf die demokratischen Werte der Weimarer Reichsverfassung von 1919.

Und doch, der Schmerz, das Trauma über das im verlorenen Weltkrieg untergegangene Kaiserreich, die „Schmach“ des Friedensvertrags von Versailles, sitzen tief. Die Nothilfe für Studierende wird vor diesem Ausgangspunkt sehr stark als „nationales Projekt“ empfunden. Innere, bürgerkriegsähnliche Zustände in Mitteldeutschland, Unruhen, die Hyperinflation von 1923 wie auch die Weltwirtschaftskrise seit 1929 beschleunigen die Zweifel studierender Frauen und Männer am föderalen, demokratischen Rahmen der Wirtschaftshilfe, die seit 1929 als Deutsches Studentenwerk e. V. firmiert.

Frauen? Frauen! Die Jahre der Weimarer Republik sind auch im Bereich akademischer Ausbildung ein Fortschritt für weibliche Studierwillige, die nun vermehrt Zugang zu Hochschulen erhalten und suchen.

NS-Rassenideologie statt föderale Selbsthilfe

Mit dem Erstarken der nationalsozialistischen Bewegung zu Ende der 1920er-, zu Beginn der 1930er-Jahre in Parlamenten und auf der Straße gewinnt die NS-Bewegung auch an Einfluss in den Universitäten. Organisationen wie die Deutsche Studentenschaft oder der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund bekämpfen die Weimarer Republik. Schon vor 1933 beginnen erste Sammlungen der Namen vermeintlicher „Gegner“ – Juden oder politisch links oder liberal orientierte Studierende – durch die nationalsozialistischen Studentinnen und Studenten. Es mutet in der Rückschau fast wie ein vorgezogener Abschiedsgruß der Republik an, als der Reichskanzler Heinrich Brüning zum zehnjährigen Bestehen des Deutschen Studentenwerks am 8. März 1931 eine Festansprache hielt.

Nach der „Machtergreifung“ der NSDAP am 30. Januar 1933 werden alle führenden Positionen in der studentischen Sozialfürsorge im Deutschen Studentenwerk e. V. rasch „gleichgeschaltet“. Gegner des Nationalsozialismus, Leitungspersonal mit jüdischen Vorfahren: Sie werden aus ihren Positionen gedrängt und durch treue Gefolgsleute der nationalsozialistischen Bewegung ersetzt. Nicht föderale Selbsthilfe, sondern „Dienst“ an der rasseideologisch definierten „Volksgemeinschaft“, gemäß dem „Führerprinzip“ mit Anordnungen von „oben“ nach „unten“, waren von nun an die erklärten und prak-

tizierten Zielsetzungen. Jüdinnen und Juden, Homosexuelle, Behinderte wie auch politische Gegner/-innen werden von der Förderung ausgeschlossen. Im NS-Rassestaat wird Wissenschaft unter das Primat von Partei und NS-Ideologie gestellt. 1934 erfolgt die Umbenennung der nun zentralisierten Fürsorge unter dem programmatischen Namen Reichsstudentenwerk. Dieses wird zu einer Anstalt öffentlichen Rechts. Sie ist nicht länger ein Verein. Eine staatliche Einrichtung kann leichter durch die im Aufbau begriffene NS-Diktatur beherrscht werden. Der Durchgriff des NS-Regimes auf diesen Bereich der Gesellschaft ist komplett.

Ein SS-Mann an der Spitze

1938 übernimmt Gustav Adolf Scheel die Führung des Reichsstudentenwerks. Schon seit seiner Ernennung zum ersten Inhaber des neu geschaffenen Amtes eines Reichsstudentenführers im Jahre 1936 hat er versucht, alle studentischen und akademischen Einrichtungen in der eigenen Hand zu konzentrieren. Als gleichzeitiger Angehöriger der SS dringt er darauf, den Einfluss von SS und Sicherheitsdienst (SD) im Reichsstudentenwerk zu stärken. Er setzt nationalsozialistische Weggefährten in Positionen akademischer Organisationen wie dem Reichsstudentenwerk ein. Zudem versucht er, durch Fördermittel des Reichsstudentenwerks zukünftige Kader der SS weiterqualifizieren zu lassen.

Der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs radikalisiert die Ideologisierung von Wissenschaft und die Förderung von angehenden Akademiker/-innen. Förderprogramme für gute Nationalsozialisten ohne Hochschulreife – das Lange-marck-Studienprogramm –, oder die Förderzusagen für SS-Angehörige ohne Bedürftigkeitsprüfung pervertieren die sozialen Ideen der Studentenförderung gänzlich. Arbeitseinsätze von Student/-innen waren zur Zeit der Weimarer Republik ein Mittel, um in der Praxis das an der Hochschule erlernte Wissen zu erproben und das eigene Studium zu finanzieren. In der NS-Zeit, vor allem aber in der Kriegszeit, werden derartige Arbeitseinsätze,

Joseph Goebbels empfängt im November 1940 im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda in der Mauerstraße in Berlin-Mitte Vertreter der Deutschen Studentenschaft



Gustav Adolf Scheel, Leiter des NS-Reichsstudentenwerks – war ein deutscher Arzt, nationalsozialistischer Funktionär und SS-Führer, zuletzt im Rang eines SS-Obergruppenführers und Generals der Polizei.



Am 10. Mai 1933 verbrannten die Nationalsozialisten die Werke missliebiger Autoren. Ausgerechnet Studenten warfen die Bücher in die Flammen.



In Uniform im Hörsaal: Vorlesung in der Universität Marburg, 1935.

vermittelt durch Stellen des Reichsstudentenwerks, zu Hilfestellungen für die deutsche Kriegswirtschaft, für die weitere Aufrüstung oder Umsiedlungsprojekte.

Waren Frauen im Denken von NS-Funktionären gegenüber der akademischen Ausbildung eindeutig „Heim und Herd“ sowie dem Gebären von „Volksgenossen“ zuzuordnen, bedurfte es in den Augen der Führungsriege akademischer Einrichtungen wie dem Reichsstudentenwerk nun zunehmend weiblicher Studierender, da die Männer an der Front waren. Förderangebote für Frauen wie etwa eine spezielle „Mädelsberatung“ wurden ins Leben gerufen; nicht im Sinne einer Emanzipation, sondern mit dem Ziel der Fortschreibung einer männerdominierten Gesellschaft. Das Reichsstudentenwerk unterstützte parallel nicht nur Frontstudenten mit ideologieträchtigen Bildungsbroschüren, auch deutsche Kriegsgefangene in Lagern der Alliierten wurden derart betreut.

Das Reichsstudentenwerk profitiert auch materiell von der NS-Rassen- und Raubpolitik: Während schon das Hauptgebäude in Berlin-Westend durch eine vorausgegangene „Arisierung“ preiswert erworben werden konnte, vermag das Reichsstudentenwerk auch in den besetzten Gebieten durch die „Übernahme“ von Vermögenswerten dortiger Betreuungseinrichtungen, Immobilien zu akquirieren. Dies gilt für das „angeschlossene“ Österreich, die in zwei Schritten besetzte Tschechei wie auch eine Vielzahl der im Krieg eroberten und okkupierten Gebiete, etwa Polen. Wenngleich die Quellenüberlieferung fragmentarisch ist, scheint dort ein Aufbau von Strukturen der Förderung von angehenden Akademiker/-innen möglich geworden zu sein, wo eine über längere Zeit stabile militärische Lage zugunsten der Deutschen und ihrer Verbündeten dies ermöglichte. Der Rückzug deutscher Truppen, der zunehmende Bombenkrieg auf Reichsgebiet, der Untergang des NS-Regimes setzten der Arbeit des Reichsstudentenwerks schrittweise ein Ende.

Fazit: *Ein ursprünglich demokratisch und sozial angelegtes Projekt zur Förderung angehender Akademiker/-innen wandelte sich in der NS-Zeit sehr rasch in eine von der NS-Rassenideologie durchzogene Zentralorganisation, in der zur Förderung von Studierenden und Nicht-Studienberechtigten zunehmend außerwissenschaftliche und nicht auf soziale Emanzipation angelegte Kriterien Anwendung fanden: ein Sündenfall der Förderung.*

Dieser fiel nicht vom Himmel, sondern war das Ergebnis vieler individueller Handlungen, die sich zunehmend im Zwangsraster der sich verfestigenden NS-Diktatur und einer in den kollektiven Kriegszustand verfallenden und dort verharrenden deutschen Gesellschaft vollzog. In dieser Gemengelage ist das Reichsstudentenwerk leider kein Einzelfall mit Blick auf die verschiedenen Teile der deutschen Gesellschaft in den Jahren von 1933 bis 1945.

ZUR PERSON

Dr. Christian Schölzel, 57, ist Historiker; er promovierte mit einer Biografie von Walter Rathenau. Schölzel ist Autor zahlreicher Publikationen zur deutsch-jüdischen sowie zur osteuropäischen Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert. 2004 gründete er das Geschichtsbüro „Culture and more“

<http://www.cultureandmore.com/de/unternehmen/dr-christian-schoelzel>

Die Online-Langfassung der Studie „Das Reichsstudentenwerk. Sozialbetreuung von Studierenden im Nationalsozialismus“ von Dr. Christian Schölzel zum Download (60 Seiten, 4 MB):

»www.studentenwerke.de/de/content/das-reichsstudentenwerk

NACHGEFRAGT



»Die Förderung von Studierenden hatte Maß und Moral verloren«

Christian Schölzel

DSW-Journal: Herr Schölzel, Sie haben in ihrer Studie Brüche und Kontinuitäten der Sozialfürsorge für Studierende zwischen Weimarer Republik und NS-Zeit ausgemacht. Wie vollzogen sich die Brüche um das Jahr 1933?

Christian Schölzel: Die „Gleichschaltung“ konnte sich hier, im Bereich der zentralen Fürsorge für Studierende, recht reibungslos vollziehen. NS-Studentenorganisationen hatten auch auf lokaler Ebene vor dem 30. Januar 1933, am Tag der Machtübernahme, begonnen, die Namen der als Gegner des Nationalsozialismus ausgemachten Studenten und Funktionäre zu sammeln. Der Weg vom „Trauma von Versailles“ zum immer „nationaler“ begriffenen Projekt der Sozialfürsorge für Studenten erleichterte einen nahezu glatten Umbruch. Der Ausschluss von Juden aus der Förderung durch „Arier-Paragrafen“, die Ausgrenzung möglicher „Erbkranker“ durch entsprechende Untersuchungen des Gesundheitsdiensts wie eine Vielzahl anderer Maßnahmen deuten auf eine Ideologisierung, eine Entwissenschaftlichung des Förderverständnisses gegenüber angehenden Student/-innen hin, die hiermit einherging. Mit der Ernennung Gustav Adolf Scheels zum Leiter des Reichsstudentenwerks im Jahr 1938 sowie dem Kriegsausbruch konnte eine Radikalisierung all dieser Prozesse erfolgen.

Bei mehreren hundert Mitarbeiter/-innen im Reichsstudentenwerk dürfte es, ohne in jeden einzelnen Kopf geschaut zu haben, die ganze Bandbreite an aktiven Karrieristen wie Scheel oder Opportunisten wie Mitläufern gegeben haben. Darin unterscheidet sich dieser Teil der deutschen Gesellschaft in der NS-Zeit nicht von anderen.

Gab es auch Akte von Widerstand?

Die Quellen für die Reichsebene geben hierzu kaum Belege.

Würden Sie meinen, dass die Ausbildung von Akademikern/-innen im NS-Staat noch funktionierte?

Ja und nein. Die Förderung von Studierenden hatte aber Maß und Moral verloren. Es ging bei der Ausbildung der Studierenden nicht um pluralistische, methodische und empirische Maßstäbe im Sinne Max Webers verhafteten Wissenschaftsidealen, sondern

um ideologischen Gehorsam wie diktatorische Zentraldurchgriffe. Und all dies war quasi eingerahmt durch das handlungswirksam werdende Ideal einer rasseideologisch definierten Gesellschaft.

Können Sie etwas zum Thema Entnazifizierung der Täter nach 1945 sagen?

Die Studie gibt hier nur einen kurzen Ausblick. Einer der Hauptprotagonisten des Reichsstudentenwerks, dessen einstiger Leiter Gustav Adolf Scheel, wird nach Kriegsende mehrfach festgenommen, arbeitet aber über viele Jahre als Arzt in Hamburg und betätigt sich in rechtsextremistischen Zirkeln. Andere galten kurz vor Kriegsende als an der Front vermisst, so etwa Scheels zeitweiliger Stellvertreter Fritz Kubach, oder gerieten in ein sowjetisches Speziallager und verstarben dort, so Hanns Streit.

Es wäre sinn- und reizvoll, an diese Untersuchung eine weitere anzuschließen, die das Thema Entnazifizierung in den vier Besatzungszonen und beiden deutschen Staaten auch mit dem Thema Kalter Krieg zwischen Ost und West verbinden würde.

Helfen uns die Erkenntnisse zum Reichsstudentenwerk heute?

Zuerst würde ich Ihnen antworten, dass historische Aufklärung immer gut ist, um zu wissen woher man kommt; vielleicht auch, zu wissen, wohin man will. Über das heutige Verbundsystem der Studentenwerke hinausgehend: Als Gesellschaft sollten wir uns stets am demokratischen System orientieren, welches uns das Grundgesetz ausgestaltet. Es kommt dabei auf das Individuum an, nicht nur auf ein Normengerüst, in dem man sich zurücklehnen könnte. Das ist zuweilen nervenzehrend. Denken Sie an das Thema Föderalismus einst und jetzt. In der Corona-Pandemie erleben wir eine oft als unwirksam, weil nach Länderinteressen aufgesplittete Pandemiebekämpfung. Und doch gab es einen Sinn, dass der Verfassungskonvent auf Herrenchiemsee gegen den Missbrauch des Zentralismus in der NS-Zeit starke föderale Elemente in die neue Verfassung einbaute. Der Weg zum Reichsstudentenwerk ist dafür doch ein anschauliches Beispiel.

DIGITALE MUT- MACHER

Raus aus der Isolation: Wie die Studierendenwerke ihren Studierenden mit digitalen Projekten den Lockdown erleichtern.

Den Corona-Blues kennen mittlerweile alle. Sie sehnen sich nach einem Ende der Pandemie: nach Präsenzveranstaltungen, Essen mit Freunden, Sport in der Gruppe – nach einem Stück Normalität. Und bis diese Normalität wieder einkehrt, gilt es, aus der Situation das Beste zu machen. Daher stellen die Studenten- und Studierendenwerke einiges auf die Beine: viele tolle digitale Projekte für und mit Studierenden. Acht Beispiele.

TEXT: Marijke Lass

ILLUSTRATIONEN: Kai Simons

Studentenwerk Schleswig-Holstein

CORONA-EDITION

Was das Studentenwerk Schleswig-Holstein gegen Corona-bedingte Langeweile tut.

17. März 2020: Der erste Lockdown beginnt. In den nächsten Wochen werden Wohnungen renoviert, Schränke ausgewaschen, alle verfügbaren Puzzle zusammengebaut, es wird viel gestreamt, und noch mehr spazieren gegangen – dann kommt die Langeweile, die Ungeduld, der Frust. Doch dagegen hat das Studentenwerk Schleswig-Holstein sich viel Kreatives für seine Studierenden einfallen lassen.

„Unsere erste Aktion war Ende März 2020 eine GIF-Challenge, quasi die Corona-Edition in der Instagram-Story“, erklärt Katharina Trebes, PR-Referentin des Studentenwerks. Die Studierenden wurden gefragt, womit sie sich in der Isolation beschäftigen, wie es um den Toilettenpapiervorrat steht und welche Serie sie gerade schauen. Die Follower konnten die Vorlage des Studentenwerks „screenshooting“ und mit ihren eigenen phantasievollen GIFs bestücken, um sie dann in der eigenen Story zu veröffentlichen.

Das war der Startschuss. Danach wurde die Spieleentwicklung ein Selbstläufer in der Abteilung Kommunikation und Kultur des Studentenwerks Schleswig-Holstein. Online-Quizze entstanden, mit Fragen rund ums Studentenwerk, Spiele wie Stadt-Land-Fluss, Schiffe versenken, das Studentenwerks-Brettspiel. Letzteres entwickelte die Auszubildende Sarah Heidari, die erst im August 2019 mit ihrer Ausbildung als Kauffrau für Marketingkommunikation im Studentenwerk begonnen hatte. Ihr erstes Ausbildungsjahr wurde quasi zur „Spielwiese“ – im wahrsten Sinne des Wortes. Und welches Spiel sorgte bisher für die meisten Lacher? „Auf Instagram kam unser „Isolations-Bingo“ besonders gut an“, so Trebes. „Dabei konnten die Studierenden prüfen, welche typischen Tätigkeiten der Isolation sie schon abhaken können.“

Die Spiele stehen alle zum Downloaden auf der Website des Studentenwerks zur Verfügung und laufen über die Social-Media-Plattformen. Spaß muss sein, und ein bisschen Freude tue in diesen Zeiten allen gut, findet auch die Geschäftsführerin des Studentenwerks Susann





Susann Schrader

»Der große Vorteil an den Online-Formaten ist, dass wir damit Studierende aus ganz Schleswig-Holstein erreichen können. Als Landesstudentenwerk ist es mitunter gar nicht so einfach, allen Standorten gleichermaßen gerecht zu werden.«

Susann Schrader,
Geschäftsführerin des
Studentenwerks Schleswig-
Holstein

Schrader: „Jetzt im Lockdown sehnen sich die jungen Menschen nach Spaß, kreativem Ausgleich und sozialem Kontakt. All das bieten ihnen neben unseren Online-Kursen auch unsere zahlreichen Aktionen auf der Website und den Social-Media-Kanälen.“

Ein Sahnestückchen gönnen

Das findet auch Jule Richter*. Die 32-Jährige studiert im letzten Fachsemester Kunst an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Sie hat die Gelegenheit genutzt und im Januar 2021 an einem Online-Kurs „Comic Zeichnen“ des Studentenwerks teilgenommen. „Mit dem Comic-Zeichnen habe ich mir jetzt mal ein Sahnestückchen gegönnt“, sagt die Studentin. Sie hat einen zweieinhalbjährigen Sohn, der sie zusätzlich zu ihrem Studium auf Trab hält. Dadurch bleibt ihr nicht viel Zeit für solche kleinen Extras, so ganz ohne Leistungsdruck. Tatsächlich war ihr Interesse an diesem Online-Kurs auch nicht nur dem Spaß am Comic-Zeichnen geschuldet, sondern auch studientechnisch motiviert. Sie wollte sehen und erleben, wie der Dozent das technisch und didaktisch umsetzt. Die angehende Lehrerin hat damit gleich zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen: Spaß gehabt und etwas für ihr späteres Berufsleben gelernt. Ihr Fazit: „Der Output war schon ziemlich hoch. Es war sehr abwechslungsreich und intensiv und ich habe viel gelernt“, so Richter. Doch etwas vermisse sie bei diesen Online-Formaten doch ein bisschen: die Gruppendynamik, die Möglichkeit, Freundschaften zu schließen und die wertvollen Gespräche zwischendurch, beim Zeichnen und in den kleinen Pausen.

Sicherlich ist das ein Wermutstropfen an Online-Kursen. Immerhin könne das Studentenwerk mit den Online-Formaten Studierende aus ganz Schleswig-Holstein erreichen, erklärt Schrader. „Als Landesstudentenwerk ist es mitunter gar nicht so einfach, allen Standorten gleichermaßen gerecht zu werden. Bei Online-Kursen gibt es diese Problematik nicht“, so die Geschäftsführerin.

Und für das Sommersemester 2021 wird schon eifrig ge-

plant. Hier werde das Studentenwerk sein Online-Angebot noch einmal verdoppeln, kündigt Schrader an. Die Studierenden wird das freuen.

Die heiß begehrten Online-Workshops wie beispielsweise das Comic-Zeichnen, Kreatives Schreiben und Poetry Slam sowie die zahlreichen Likes und Klicks bei den Spielen auf den Social-Media-Präsenzen des Studentenwerks sprechen für sich. Online-Workshops und die Spiele kommen gut an. Damit ist dem Team des Studentenwerks Schleswig-Holstein in jedem Fall ein Volltreffer gelungen: Bingo!

» www.studentenwerk.sh

*Name von der Redaktion geändert

»JETZT IM LOCKDOWN
SEHNEN SICH DIE JUNGEN
MENSCHEN NACH SPASS,
KREATIVEM AUSGLEICH UND
SOZIALEM KONTAKT. ALL DAS
BIETEN IHNEN NEBEN
UNSEREN ONLINE-KURSEN
AUCH UNSERE ZAHLREICHEN
AKTIONEN AUF DER WEBSITE
UND DEN SOCIAL-MEDIA-
KANÄLEN«

Kölner Studierendenwerk

DER FRÜHE VOGEL FÄNGT DEN WURM

Wie das Kölner Studierendenwerk Studierende aus dem Bett an den Schreibtisch lockt.

8:15 Uhr: Anna Wexel setzt sich in ihrem Bett auf und greift zum Notebook. Sie klickt auf den Zugangslink - und wird von Silke Frank, Lernberaterin des Kölner Studierendenwerks, per Chat begrüßt. Die Chat-Gruppe „Der frühe Vogel“ ist ein Angebot des Studierendenwerks. Vor der Corona-Pandemie war dieses offene Gruppenangebot als Präsenzveranstaltung angelegt, seit Frühjahr 2020 findet es nun digital statt, ohne Bild und ohne Ton. Von montags bis freitags, jeweils um 8:15 Uhr begrüßt Frank die Studierenden zu

diesem ersten verbindlichen Termin am Tag. Verbindlich natürlich nur, wenn die Studierenden das wollen. Denn alle kommen auf eigenen Wunsch zum „frühen Vogel“. Sie nutzen diesen regelmäßigen Termin als Sprungbrett in den Tag.

„Der frühe Vogel“ war während des Lockdowns im Frühjahr 2020 das erste Gruppenangebot, das das Kölner Studierendenwerk auf digital umstellte. „Unser Glück war, dass wir in unserer Beratungsstelle schon jahrelang mit einer Online-Plattform arbeiten, die Beratung per Chat und E-Mail ermöglicht, sodass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter schon Routine hatten und die Umstellung auf ein digitales Video- und Chatangebot zügig gelang“, erklärt Jörg Schmitz, Geschäftsführer des Kölner Studierendenwerks. Auf dieser Online-Plattform finden Gruppen- sowie Einzelchats in geschützten Räumen statt.

Für Anna Wexel ist der „frühe Vogel“ ein Segen. Die 26-Jährige studiert im fünften Fachsemester Fachübersetzung an der TH Köln. Sie wohnt etwa 20 Minuten mit der Bahn entfernt. „Wenn es nicht online angeboten würde, würde ich im Augenblick gar nichts nutzen, denn die Fahrt mit öffentlichen Verkehrsmitteln zur TH Köln würde ich jetzt nicht riskieren wollen“, sagt Wexel. Aber nicht nur das. Entscheidend für die Studentin ist, dass sie sich in der Pandemie-Zeit schwer allein motivieren





Jörg J. Schmitz

»Bei Online- und Telefongesprächen ist immer eine physische Barriere vorhanden. Deshalb freuen sich die Mitarbeitenden des Werks auf ein Leben und Arbeiten ohne diese Distanz zu unseren Studierenden. Die persönlichen gemeinsamen Erlebnisse im Studium, auf der Arbeit und in der Freizeit sind durch keine Videokonferenz, Chat oder heiße Telefondrähte zu ersetzen – digitale Angebote bleiben ein hilfreiches Zusatzangebot, aber Livekontakt ist nicht zu toppen«

Jörg J. Schmitz, Geschäftsführer des Kölner Studierendenwerks

konnte. Im Herbst hatte sie angefangen, an ihrer Masterarbeit zu arbeiten, nachdem sie dieses Projekt bereits einige Monate vor sich hergeschoben hatte. Doch so richtig kam sie nicht voran. Daher suchte sie die Beratungsstelle des Kölner Studierendenwerks auf, die ihr diesen Gruppen-Chat empfahl. „Das habe ich dann ausprobiert und festgestellt, dass mir das sehr gut hilft, denn es gibt meinem Tag Struktur“, sagt sie mit Überzeugung.

„Hallo, hier bin ich“

Aber der „frühe Vogel“ ist nicht nur ein strukturgebendes Element, sondern auch eine Plattform, auf der man sich mit anderen austauschen kann. Das ist auch für die Lernberaterin Frank sehr wichtig. „Ich frage morgens erst einmal in die Runde, wie es den Studierenden geht, wie es gestern gelaufen ist und was heute auf dem Plan steht“, so Frank. Dann berichten die Studierenden und tauschen sich untereinander aus. Frank schreibt zu jedem Kommentare und gibt Tipps. Manche kommunizieren auf diese Weise intensiver, andere lesen nur mit. Wieder andere nutzen den Chat nur als Start in den Tag und sagen nur kurz „Hallo, hier bin ich. Mein Plan ist klar. Bis morgen. Tschüss.“ Wer lange nichts geschrieben hat, den spricht Frank direkt an und fragt nach. Aber es gibt keinen Zwang zu schreiben, mitlesen ist auch okay. Am Ende des dreiviertelstündigen Chats fragt die Lernberaterin in die Runde, wer denn morgen wieder dabei ist. Wer zu sagt, hat damit eine Verabredung für den nächsten Morgen.

„Die Teilnehmenden haben rückgemeldet, dass ihnen dieser Austausch mit anderen im Chat gezeigt hat, dass sie die gleichen Schwierigkeiten haben und sie sich dadurch nicht mehr so alleine fühlen“, erklärt Silke Frank. Denn immerhin sind die Studierenden bereits seit einem Jahr im Online-Studium und sitzen viele Stunden am Tag alleine vor ihrem Rechner. Das kann einsam machen und demotivieren. Doch im „frühen Vogel“ erfahren die Studierenden, dass es allen so ergeht wie ihnen, sie motivieren sich gegenseitig, fragen nach, wie die Prüfung gelaufen ist oder ob jemand einen Tipp hat, und sie loben sich untereinander, wenn jemand sein selbst gestecktes Ziel erreicht hat. Für die Lernberaterin ist es schön zu sehen, wie im Chat ein kleines Gemeinschaftsgefühl entsteht.

Die Studentin Wexel hat der „frühe Vogel“ sogar beflü-

gelt, zusätzlich eine private digitale Arbeitsgruppe zu organisieren. Jeden Nachmittag ist sie zu einer bestimmten Zeit mit einer Freundin zum gemeinsamen Lernen und Schreiben verabredet. Sie treffen sich über Zoom, sagen kurz „hallo“ und besprechen, was jede vorhat. Dann stellen sie wieder auf stumm und arbeiten zwei bis drei Stunden, jede an ihrem Projekt. Das ist fast so, als würde man in der Bibliothek nebeneinander sitzen.

„Für mich läuft es gerade richtig gut“, sagt Wexel hochmotiviert. Morgens der kurze Chat mit den anderen „frühen Vögeln“ und nachmittags ihre eigene Arbeitsgruppe. „Ich habe auf jeden Fall vor, das bis zum Abschluss meiner Masterarbeit so weiterzumachen“, ist sich die Studentin sicher.

» www.kstw.de

»DIE TEILNEHMENDEN HABEN RÜCKGEMELDET, DASS IHNEN DIESER AUSTAUSCH MIT ANDEREN IM CHAT GEZEIGT HAT, DASS SIE DIE GLEICHEN SCHWIERIGKEITEN HABEN UND SIE SICH DADURCH NICHT MEHR SO ALLEINE FÜHLEN«

Studierendenwerk Berlin

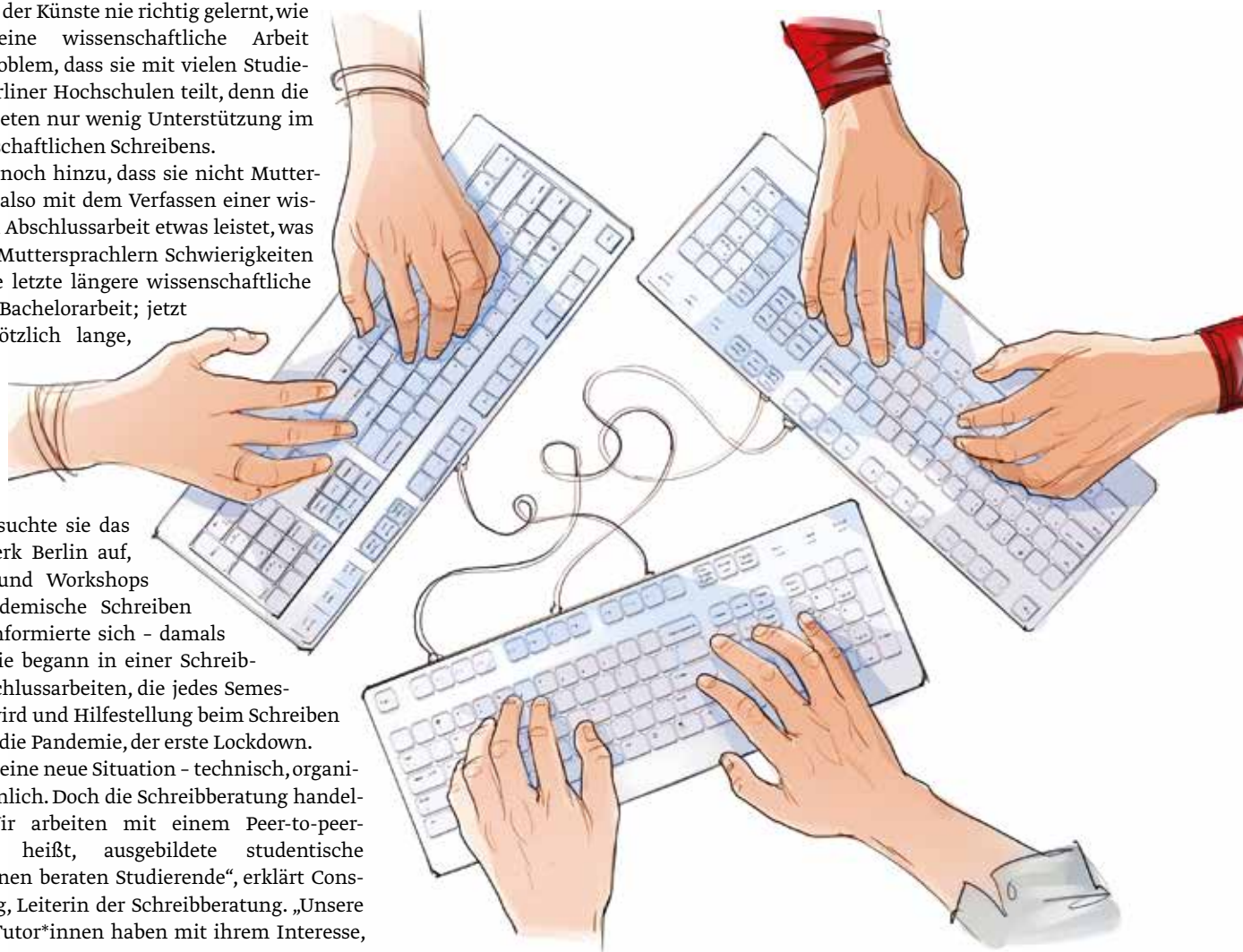
DER BEDARF IST RIESIG – DAS ANGEBOT AUCH

Warum die Workshops in der Schreibberatung des Studierendenwerks Berlin der absolute Dauerbrenner sind.

Anfang 2020 stand die Studierende Weiqi Wang vor einem Problem: Ihr Masterstudium neigte sich dem Ende zu, die Master-Arbeit stand an. Doch als Kunststudentin hatte sie an der Universität der Künste nie richtig gelernt, wie man eine wissenschaftliche Arbeit schreibt. Ein Problem, das sie mit vielen Studierenden aller Berliner Hochschulen teilt, denn die Hochschulen bieten nur wenig Unterstützung im Bereich wissenschaftlichen Schreibens. Für Wang kam noch hinzu, dass sie nicht Muttersprachlerin ist, also mit dem Verfassen einer wissenschaftlichen Abschlussarbeit etwas leistet, was selbst Deutsch-Muttersprachlern Schwierigkeiten bereitet. „Meine letzte längere wissenschaftliche Arbeit war die Bachelorarbeit; jetzt musste ich plötzlich lange, strukturierte wissenschaftliche Texte schreiben“, erklärt Wang ihre damalige Situation. Also suchte sie das Studierendenwerk Berlin auf, das Beratung und Workshops rund ums akademische Schreiben anbietet, und informierte sich – damals noch vor Ort. Sie begann in einer Schreibgruppe für Abschlussarbeiten, die jedes Semester angeboten wird und Hilfestellung beim Schreiben gibt. Dann kam die Pandemie, der erste Lockdown. Das war für alle eine neue Situation – technisch, organisatorisch, persönlich. Doch die Schreibberatung handelte schnell. „Wir arbeiten mit einem Peer-to-peer-Konzept, das heißt, ausgebildete studentische Schreib*tutor*innen beraten Studierende“, erklärt Constanze Keiderling, Leiterin der Schreibberatung. „Unsere studentischen Tutor*innen haben mit ihrem Interesse,

ihrer Flexibilität und ihrer Neugier sehr dazu beigetragen, dass wir schon im April mit den ersten Online-Angeboten in der Schreibberatung weitermachen konnten“, so die Teamleiterin. „Wir haben vieles einfach ausprobiert“, ergänzt sie.

Auch für die Geschäftsführerin des Studierendenwerks Berlin, Petra Mai-Hartung, war der Lockdown eine Situation, die es einfach zu bewältigen galt, im konstruktiven Sinne. „In Berlin erproben wir in vielen gemeinsamen Projekten das neue Arbeiten. Dabei gehen wir inkrementell vor und üben uns im agilen Handeln“, erklärt sie. Dabei müsse nicht sofort alles perfekt sein, solange sie auf das Feedback ihrer Kunden eingingen und es Schritt für Schritt immer ein bisschen besser machten. Das erste Online-Angebot der Schreibberatung war die





Petra Mai-Hartung

»Die größte Herausforderung der digitalen Transformation ist nicht die Implementierung von Hard- und Software, es ist der Wandel der Unternehmenskultur. Digitalisierung braucht die Kollaboration aller Leistungsbereiche. Alle müssen aus ihrem Silo raus und gemeinsam den digitalen Wandel gestalten. Wir müssen weg vom Abteilungsdenken - übrigens nicht nur in den Studierendenwerken, sondern auch im Verband«

Petra Mai-Hartung,
Geschäftsführerin des
Studierendenwerks Berlin

Online-Schreibzeit. Seit April 2020 findet sie zwei- bis dreimal in der Woche für je drei Stunden mit maximal 30 Studierenden statt. Nach einer kurzen Begrüßungsrunde, in der jeder kurz sagt, was er studiert und was sein Schreibprojekt ist, übernimmt der Tutor und erklärt die Methode, die hier angewandt wird. Dann setzt er den Timer, und die gemeinsame Schreibzeit beginnt. Zum Abschluss gibt es eine Austauschrunde, in der noch individuelle Schreibprobleme angesprochen werden. Je nach Bedarf werden dann noch Einzelberatungstermine vereinbart.

Die Online-Kurse kommen so gut an, dass Keiderling und ihr Team noch mehr Veranstaltungen anbieten könnten, wenn sie denn noch Kapazitäten hätten. Bei 180.000 Studierenden von 20 Kooperationshochschulen reicht das natürlich nicht für alle. „Aber durch das Online-Format erreichen wir zumindest viel mehr Studierende als früher“, erklärt Keiderling. Die Schreibberatung konnte die Beratungszahlen durch das Online-Angebot enorm steigern, die Anzahl der Veranstaltungen erhöhen und die Teilnehmerzahlen mehr als verdoppeln. „Was früher ein großer zeitlicher Aufwand für Studierende war, von Hellersdorf oder Lichtenberg zu uns in die Hardenbergstraße zu kommen, ist durch das Online-Angebot heute durchaus vorteilhaft für diese Studierenden“, ergänzt die Teamleiterin. Das betreffe auch Studierende mit Kindern, mit eingeschränkter Mobilität oder Studierende, die durchs Jobben zeitlich wenig flexibel sind.

Auch für die Studierende Wang war die Online-Schreibgruppe eine große Hilfe. „Aber ganz ehrlich: Lieber hätte ich mir Präsenzveranstaltungen gewünscht mit einer kleinen Gruppe im Raum, wo das Feedback, der Aus-

»UNSERE STUDENTISCHEN TUTOR*INNEN HABEN MIT IHREM INTERESSE, IHRER FLEXIBILITÄT UND IHRER NEUGIER SEHR DAZU BEIGETRAGEN, DASS WIR SCHON IM APRIL MIT DEN ERSTEN ONLINE-ANGEBOTEN IN DER SCHREIBBERATUNG WEITERMACHEN KONNTEN«

tausch und die Kommunikation noch besser funktionieren“, sagt die 32-Jährige. Das sieht auch Keiderling so. Online-Workshops seien ein tolles Zusatzangebot und in Pandemie-Zeiten eine gute Alternative, sie könnten aber Präsenzveranstaltungen nicht ganz ersetzen. „Unsere Workshops sind so ausgelegt, dass die Studierenden sich



untereinander austauschen sollen. Das ist natürlich schwierig, wenn man sich nicht direkt in die Augen schauen und auf jemanden reagieren kann, außerdem spüre man die Stimmung, die sonst in einem Seminarraum mit anwesenden Menschen vorhanden ist, beim digitalen Format nicht unmittelbar“, erklärt sie.

Anfang März startete die Schreibberatung eine neue Veranstaltung: die Schreibwoche. Von Montag bis Freitag gab es Workshops und Vorträge - alles rund ums akademische Schreiben. Wie zu erwarten, war die Schreibwoche nach nur 24 Stunden ausgebucht.

Die Studentin Wang hat an der Online-Schreibwoche nicht mehr teilgenommen. Sie hat ihre Masterarbeit mittlerweile abgegeben und ist so gut wie fertig mit ihrem Masterstudium - auch dank der Schreibberatung, die sie jedem wärmstens empfehlen kann.

» www.stw.berlin



Studierendenwerk Heidelberg

GESPRÄCHIG DURCH DIE PANDEMIE

Was Studierende aller Nationen beim Studierendenwerk Heidelberg verbindet.

Es ist wirklich interessant, was für bunte Menschen man im Internationalen Sprachcafé kennenlernen kann“, erzählt Tuba Kocak begeistert. Sie studiert Germanistik und Philosophie in Heidelberg, arbeitet nebenher als studentische Mitarbeiterin beim Studierendenwerk im Bereich Marketing und Kommunikation – und betreut das Internationale Sprachcafé. Die digitale Version.

Das Internationale Sprachcafé gibt es schon seit rund elf Jahren. Die Idee ist, dass man sich mit Muttersprachler/-innen und Interessierten in unterschiedlichen Sprachräumen trifft und in geselliger Runde austauschen kann. Die Studierenden sprechen über Alltägliches, ihre Erlebnisse im Alltag, im Studium, das Leben in Corona-Zeiten – und gerne auch mal über den Kulturschock Deutschland. Sie diskutieren – und vor allem haben sie Spaß miteinander. Sprachräume gibt es für all die Sprachen, die von den Teilnehmenden nachgefragt werden. Aktuell sind das Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch,

Russisch, Polnisch, Tschechisch, Niederländisch und natürlich Deutsch.

Gemeinsam lachen

Bis März 2020 fand das Internationale Sprachcafé im Lese-café des Studihauses statt. Man konnte zusammensitzen – bei einem Kaffee oder Tee, einem Wein oder Bier – und richtig anstoßen. Heute sitzen die Studierenden auch zusammen, aber sie prostern sich aus der Ferne zu, jeder vor seinem Bildschirm sitzend. Sie treffen sich bei Discord in Sprachkanälen ihrer Wahl. Der direkte Blick in die Augen ist nicht wirklich möglich, aber nach einem Jahr Online-Studium ist das für alle normal, einfach Alltag.

Die internationalen Studierenden sind nach Deutschland gekommen, um die deutsche Kultur und die deutsche Sprache zu lernen – und um hier zu studieren. Doch dann kam die Pandemie, der erste Lockdown und dann mit einer kurzen Unterbrechung der zweite. Für die Studierenden, insbesondere auch für internationale Studierende ist das digitale Sprachcafé eine Möglichkeit, Kontakte zu anderen Studierenden zu knüpfen. „Es ist toll, wenigstens auf diese Art andere Studierende kennenzulernen und nebenbei noch in einer Sprache sprechen zu können, auf die man gerade Lust hat, oder die man gezielt lernen möchte“, erklärt die 31-jährige Kocak. Ihr macht es großen Spaß, die Sprachkanäle zu betreuen, gelegentlich auch zu moderieren, wenn ein Gespräch etwas stockt. „Aber normalerweise geht das ganz von alleine, die Leute fangen an zu reden, lachen, genießen den Austausch mit interessanten Menschen“, so Kocak.

Das Internationale Sprachcafé ist eine von vielen Veranstaltungen wie Länderabende, Ausstellungen, Lesungen, Diskussionsrunden und Partys für deutsche und internationale Studierende, die der ICI-Club des Studierendenwerks Heidelberg organisiert. Ziel ist der interkulturelle Austausch. Und der funktioniert am besten, wenn man gemeinsam etwas erlebt. Als die Pandemie begann, reagierte das Studierendenwerk Heidelberg schnell und digitalisierte viele dieser Veranstaltungen. „Mit unserem digitalen Angebot wollen wir entgrenzen – im Wortsinn“, erklärt Tanja Modrow, die Geschäftsführerin des Studierendenwerks Heidelberg. „Unsere Kultur- und Infoveranstaltungen für internationale Studierende waren immer schon Orte der Begegnung, und nun findet diese Begegnung eben digital statt“, fährt sie fort. Und das Schöne sei, dass sich jeder, der Lust habe, von überall aus der Welt dazuschalten könne – grenzenlos eben. Apropos grenzenlos: „Die Sprachräume sind auch außerhalb dieser zwei Stunden rund um die Uhr geöffnet. Wer also darüber hinaus Redebedarf hat, kann sich jederzeit dort verabreden“, ergänzt Kocak.

» www.studierendenwerk-heidelberg.de



Tanja Modrow

»Mit unserem digitalen Angebot wollen wir entgrenzen – im Wortsinne. Unsere Kultur- und Infoveranstaltungen für internationale Studierende waren immer schon Orte der Begegnung, und nun findet diese Begegnung eben digital statt. Wer Lust hat, kann sich gerade zu unseren Infoveranstaltungen von überall auf der Welt dazuschalten – grenzenlos eben«

Tanja Modrow,
Geschäftsführerin des
Studierendenwerks
Heidelberg



Dr. Andrea Diekhof

»Jede Krise bringt immer auch Chancen mit sich, die es zu ergreifen gilt. Für viele Studierende mit Kind ist es einfacher, sich einen Vortrag online anzuschauen, als möglicherweise mit Kind eine lange Beratung wahrzunehmen. Außerdem konnten wir so auch Studierende beraten, die physisch noch nicht vor Ort waren. Diese hätten wir aufgrund der räumlichen Distanz sonst sehr viel schwieriger erreichen können«

Dr. Andrea Diekhof,
Geschäftsführerin des
Studentenwerks Leipzig

Studentenwerk Leipzig

SCHNECKE ODER LEUCHTTUM

Wie Studierende in Leipzig Studium und Kind besser unter einen Hut bekommen.

Marie Schweizer* studiert Deutsch und Spanisch auf Lehramt. Damit wäre sie eigentlich schon ganz gut ausgelastet. Ihre 14 Monate alte Tochter hält sie zusätzlich noch auf Trab, mit viel Temperament und wenig Schlaf. „Es ist schon nicht leicht, Studium und Kind gleichzeitig zu managen“, sagt die Studentin. Sie ist gerade im dritten Fachsemester, eine kleine Strecke liegt noch vor ihr. Irgendwann im vergangenen Jahr hatte sie plötzlich das Gefühl, weder ihrem Studium noch ihrer Tochter gerecht werden zu können. Ihre Schwester wusste Rat und empfahl ihr, sich an die Psychosoziale Beratungsstelle des Studentenwerks Leipzig zu wenden, die im Rahmen des Lockdowns gerade einen neuen Kurs anbot: Homestudying mit Kind(ern).

„In Leipzig gibt es das Studentische Familienzentrum, damit legt die Sozialberatung des Studentenwerks einen Schwerpunkt auf Studierende mit Kind“, erklärt Ruth Dölemeyer, Leiterin der Psychosozialen Beratungsstelle des Studentenwerks. Sieben Prozent der 39.000 Studierenden haben hier ein Kind, manche auch mehrere Kinder.

Und dann kam Corona

Ursprünglich war dieser Kurs – wie auch alle anderen – als Präsenzveranstaltung geplant, doch dann kam die Pandemie. „Also haben wir uns zusammengesetzt und überlegt, was man gut ins Online-Angebot übernehmen kann und welche Übungen wir anpassen müssen, damit sie bei digitalen Angeboten überhaupt funktionieren“, beschreibt Dölemeyer den Prozess. Denn wie alle, standen auch die acht Berater/-innen der Psychosozialen Beratung des Studentenwerks Leipzig vor einer ganz neuen Situation, die es so schnell wie möglich zu meistern galt. „Wenn Präsenz-Angebote auf digitale Formate umgestellt werden müssen, ist von allen Beteiligten eine hohe Flexibilität und Anpassungsbereitschaft gefragt“, sagt auch Andrea Diekhof, Geschäftsführerin des Studentenwerks. „Hier bin

ich unseren Beschäftigten im Studentenwerk Leipzig sehr dankbar, dass sie diesen enormen Digitalisierungsschub gut und schnell vollzogen und auch die Chancen gesehen und genutzt haben“, ergänzt sie.

Und wie sehen die Teilnehmenden das? „Für mich war es richtig gut, dass ich an diesem Kurs teilnehmen konnte, denn ich habe viel gelernt“, sagt Schweizer. „Frau Dölemeyer hat gleich am Anfang klargestellt, dass es hier nicht darum gehe, sich zu optimieren, sondern sich realistische Ziele zu setzen – und eine Balance zu halten oder zu finden zwischen Kind, Studium, Partnerschaft und manchmal auch noch Beruf“, erzählt die 31-jährige Studentin. Ein nicht ganz leichtes Unterfangen, wenn man mittendrin steckt – zusätzlich zu den Pandemiebedingten Belastungen.

„Wir haben uns dann eigene Ziele gesetzt und Strategien besprochen, wie man diese Ziele auch erreichen kann“, erinnert sich Schweizer. „Ich habe das Bild der Schnecke für mich ausgewählt, weil ich mit Kind nicht mehr so schnell kann wie ich will“, erklärt sie. Jemand anderes habe das Bild des Leuchtturms ausgewählt, als Symbol für Kontrolle und gleichzeitig Weitblick. Besonders hilfreich sei für sie der Austausch mit den anderen gewesen, die alle in einer ähnlichen Situation wie sie sind. „Und ich habe etwas ganz Entscheidendes dort gelernt, nämlich mir Zeitfenster fürs Lernen und Arbeiten zu setzen. Ein super Tipp, da man in Corona-Zeiten sowieso immer erreichbar ist, also eigentlich auch immer lernen könnte,

»HÄTTE DER KURS NICHT ONLINE STATTGEFUNDEN, HÄTTE ICH NICHT TEILNEHMEN KÖNNEN.«

auch nachts“, so Schweizer. Das Einhalten der Zeitfenster klappe zwar nicht immer, aber meistens.

Fluch und Segen des Online-Formats

Und wie war es für Beraterin und Teilnehmende, dass dieser Kurs mit seinen drei Einheiten nun komplett digital stattfand? „Es ist eine ganz andere Arbeitsweise, digitale Veranstaltungen zu organisieren und mitunter ist es eine kleine Herausforderung, bis eine Gruppe in den Austausch kommt“, beschreibt Dölemeyer es aus ihrer Perspektive. „Wenn die Studierenden ihre Kamera ausstellen, hat man manchmal das Gefühl, ins Leere zu reden, weil einem die automatische Rückmeldung über die Körpersprache fehlt“, ergänzt sie. Aber für Studierende mit kleinen Kindern sieht sie es auch als Chance, weil sie nun relativ leicht an Veranstaltungen teilnehmen können, und nicht mit Kind und Kegel den weiten Weg

zur Beratungsstelle auf sich nehmen müssen. Abgesehen davon, dass Letzteres im Augenblick sowieso nicht möglich wäre und die Veranstaltungen dann ausfallen würden. Dem schließt sich Marie Schweizer an. Sie gibt zu, dass sie sich auch erst an die Online-Varianten gewöhnen musste. Aber: „Hätte der Kurs nicht online stattgefunden, hätte ich nicht teilnehmen können“, so ihr Kommentar dazu. Sie sei sehr froh, dass es so ein tolles Angebot gebe.

Und was passiert nach der Pandemie, wenn Präsenzveranstaltungen wieder möglich sein werden? „Wir werden diesen Kurs vermutlich sowohl online als auch analog ‚on demand‘ anbieten, das heißt, wenn genug Interessenten da sind, dann terminieren wir“, sagt Dölemeyer.

» www.studentenwerk-leipzig.de

*Name von der Redaktion geändert





Dr. Christoph Holtwisch

»Für uns gehört zur Versorgung der Studierenden nicht nur die Bereitstellung von Wohnraum, BAföG und Essen, sondern auch das gute Gefühl, sich in einer fremden Stadt, mit unbekanntem Kommilitoninnen und Kommilitonen und neuen Studieninhalten auch zurecht zu finden, bei Problemen Hilfe zu bekommen und sich einfach wohl zu fühlen. Gerade in der für viele unsicheren Zeit der Pandemie können wir mit Online-Angeboten den Studierenden ein wenig Ausgleich und Alternativen bieten, sei es mit kulturellen und gesundheitsfördernden Angeboten oder dem ‚Online-Friendship-Speeddating‘, um andere kennenzulernen.«

Dr. Christoph Holtwisch

Studierendenwerk Münster

AKTIV GEGEN DEN CORONA-BLUES

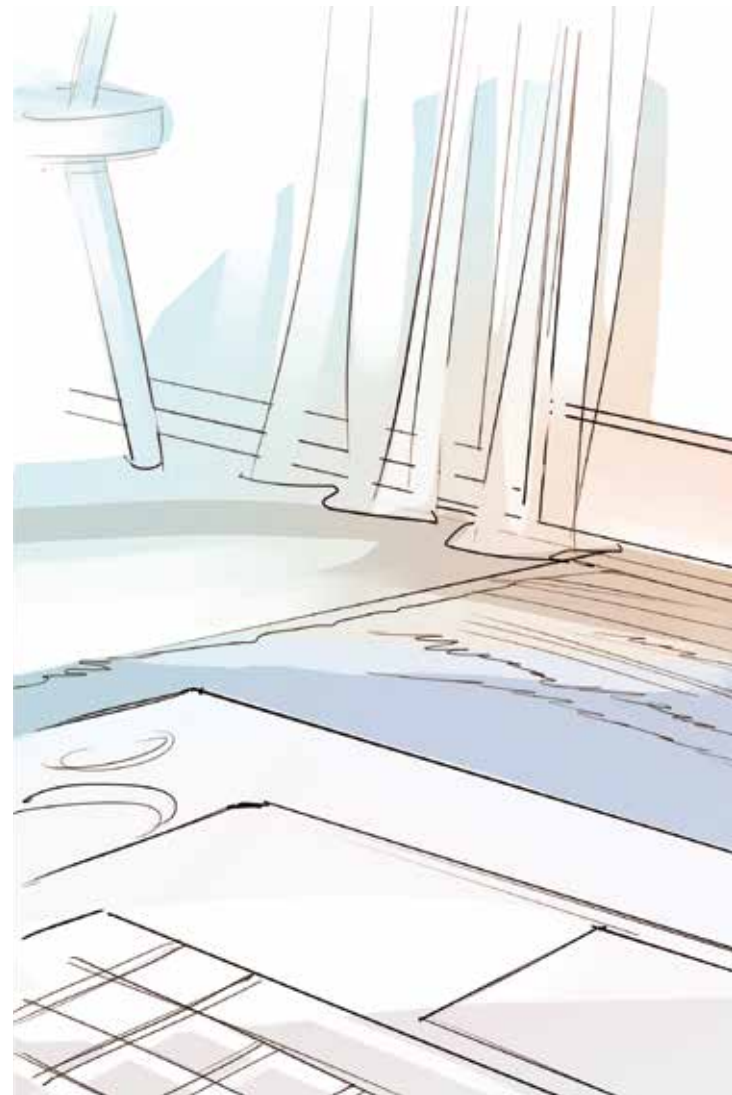
Wie das Studierendenwerk Münster zum inneren Gleichgewicht seiner Studierenden beiträgt.

Und nun den Sonnengruß“, sagt Sarah Husain mit ruhiger Stimme, während sie die Bewegung langsam auf der Yoga-Matte in ihrem Wohnzimmer ausführt. Ihr Computer ist an, die Kamera eingeschaltet und so ausgerichtet, dass sie gesehen wird – von anderen Studierenden, die sich zu ihrem Kurs „Bi-Weekly“ eingeloggt haben. Husain kommt ursprünglich aus Indien und macht gerade ihren PhD in Oecotrophologie an der FH Münster. Seit drei Jahren arbeitet sie nebenher als Tutorin für das Studierendenwerk Münster. Im Rahmen dieser Tätigkeit bietet sie zweimal in der Woche einen Yoga- und Meditationskurs an, seit Frühjahr 2020 online. „Studierende im Lockdown haben auch physische Probleme und mentalen Stress – und können Hilfe wie diese gebrauchen“, erklärt die Studentin. „Und für mich ist es eine große Freude, wenn ich helfen kann und sich die Teilnehmerinnen danach ein kleines bisschen besser fühlen.“

Neben Husain, die Familientutorin und vorwiegend für die Zielgruppe Studierende mit Kind(ern) zuständig ist, gibt es noch acht weitere Tutorinnen und Tutoren, die alle bei der Sozialberatung des Studierendenwerks angedockt sind. Darunter eine Tutorin für Kultur, zwei für Diversity und Studierende mit Beeinträchtigungen und chronischen/psychischen Erkrankungen sowie fünf weitere Wohnheimtutor/-innen für Internationals. Sie alle bieten Gruppenangebote für die Studierenden an. Bis März 2020 fanden die meisten dieser Veranstaltungen vor Ort statt, ganz analog.

Dank Corona entstanden

Doch die Pandemie bestimmte die Regeln, sodass sich die Beraterinnen des Studierendenwerks gemeinsam mit den Tutorinnen neue, digitale Formate überlegten, um die Studierenden in Münster weiterhin unterstützen zu können. Die Not machte sie erfinderisch: Mittlerweile bietet das Studierendenwerk zahlreiche digitale Einzel-



beratungen und Gruppenkurse an. „Für den Diversity-Bereich haben wir uns zum Beispiel überlegt, wie wir am besten Angebotsformate kreieren, auch im Bereich Gesundheitsförderung, die möglichst offen für alle sind“, erklärt die stellvertretende Leiterin der Sozialberatungsstelle Medina Oprea. Die Angebote sollten vor allem nicht nur Studierende mit einem bestimmten Leidensdruck ansprechen, sondern alle. Das heißt, sie sollten möglichst niederschwellig sein, damit niemand stigmatisiert werde, ergänzt Oprea.

Gelungen ist ihnen das mit dem Online-Friendship-Speeddating, ein moderierter Online-Treff, um neue Leute kennenzulernen. Dieses Projekt ist dank Corona entstanden – und ist der aktuelle Renner unter den Gruppenangeboten. „Weil es online stattfindet, birgt es auch Vorteile, denn nun können auch diejenigen teilnehmen, die aufgrund einer Beeinträchtigung – egal ob sichtbar oder nicht – ansonsten nicht hätten teilnehmen können oder wollen“, erklärt Oprea. Von zu Hause, aus dem geschützten Raum, sei die Hürde teilzunehmen deutlich



niedriger als irgendwohin zu fahren und alleine in einer Gruppe aufzutauchen. Auch für Studienanfänger, die aus einer anderen Stadt oder aus dem Ausland nach Münster gezogen sind, sei es eine schöne Möglichkeit, auch während der Pandemie andere Studierende kennenzulernen, ergänzt die Sozialberaterin.

Beim ersten Mal nahmen noch rund zehn Studierende teil, beim letzten Friendship-Speeddating waren es schon 50. Tendenz steigend. Mittlerweile haben auch schon andere Studierendenwerke das Konzept übernommen. Für Geschäftsführer Christoph Holtwisch ist der Erfolg solcher digitalen Konzepte ein eindeutiges Zeichen, dass sie damit einen Nerv getroffen haben: „Gerade in der für viele unsicheren Zeit der Pandemie können wir mit Online-Angeboten den Studierenden ein wenig Ausgleich und Alternativen bieten, sei es mit kulturellen und gesundheitsför-

dernden Angeboten oder dem ‚Online-Friendship-Speeddating‘, um andere kennenzulernen.“

Auch die anderen Tutorinnen des Studierendenwerks bieten regelmäßig Stammtische im Kultur- und internationalen Bereich an. Zurzeit gibt es spanische, französische, koreanische und deutsche Stammtische. Ab April 2021 kommen noch ein arabisch-orientalischer und ein italienischer dazu. Zwischendurch gibt es Online Open Stage für Singer/Songwriter und einen wöchentlichen Workshop „Learn Filmmaking“ - und aktuell einen kleinen Wettbewerb auf Social Media zum Weltglückstag. Das Studierendenwerk hat die Studierenden gefragt, was sie glücklich macht, und sie gebeten, ihnen entsprechende Videos, Fotos und Texte zu schicken. Ein Trend der Zeit scheint auch das Thema Kochen zu sein. Bei einer Koch-Live-Session des Studierendenwerks „kamen“ 1.500 Viewer. Ein absoluter Rekord. „Die Angebote laufen überraschend gut, teilweise besser als jemals in Präsenz“, sagt Sozialberaterin Oprea. Allein das mache schon die Bedarfe deutlich, die während der Pandemie entstanden sind. Doch wie alle anderen auch, hofft sie auf ein baldiges Ende der Pandemie: „Ganz ehrlich: Wir wünschen uns wieder Präsenz!“

Analog versus digital?

Doch wird nach der Pandemie alles wieder auf analog umgestellt? „So ganz wollen wir die Online-Kurse nicht aufgeben. Vielleicht fahren wir dann zweigleisig, denn digitale Formate haben durchaus auch Vorteile“, sagt Oprea. Zum einen seien Online-Angebote für Studierende mit besonderen Bedarfen durchaus gewünscht, weil sie einfacher als sonst an den Angeboten teilnehmen können. Die Bedarfe können familiäre Verpflichtungen, Erkrankungen, Hemmschwellen oder einfach nur der Zeitfaktor sein. Zum anderen sei die junge Generation viel digitaler unterwegs und begrüße ein gemischtes Angebot aus analogen und digitalen Formaten, so Oprea. Das Studierendenwerk wird also auch in Zukunft ein gemischtes, ausgeglichenes Angebot für die Studierenden bereithalten. „Life is about balance“, bringt es die Tutorin

»SO GANZ WOLLEN WIR DIE ONLINE-KURSE NICHT AUFGEBEN. VIELLEICHT FAHREN WIR DANN ZWEGLEISIG, DENN DIGITALE FORMATE HABEN DURCHAUS AUCH VORTEILE«

Husain auf den Punkt.

» www.studierendenwerk-muenster.de

Studentenwerk Niederbayern/Oberpfalz

#UNITEDWECREATE

Wie das Studentenwerk Niederbayern/Oberpfalz der Corona-Welle mit einer Kreativitätswelle trotz.

Abgessagte Kulturveranstaltungen, Kontaktbeschränkungen, Lockdown - die Corona-Krise ist der Tod jeglicher Kultur. Nicht ganz, wie das Studentenwerk Niederbayern/Oberpfalz zeigt. Sogar das Gegenteil kann der Fall sein - #unitedwecreate ist gerade wegen der Pandemie entstanden.

Angefangen hat das Ganze im Frühjahr 2020 mit dem Fotoprojekt „Lockdown im Fokus“. Studierende sollten ihre Wahrnehmung der Coronakrise im Lockdown fotografisch darstellen. Daraus entstanden ist das alle Kulturbe-

reiche übergreifende Projekt #unitedwecreate, das Maria Hauner, Fachbereichsleiterin Kulturförderung im Studentenwerk Niederbayern/Oberpfalz, ins Leben rief. „Die Idee dahinter ist, dass alle ihre kreativen Talente zusammenbringen und sich gegenseitig zu neuen Ideen und künstlerischen Projekten inspirieren - egal wo die Studierenden sich gerade aufhalten“, erklärt Hauner. Und das geht auch online, auf einer virtuellen Bühne.

Vernetzung schafft neue Kreativität

So entstand im Sommer 2020 ein kreativer Thinktank im digitalen Format. Den Mittelpunkt dieses Projekts bildet eine digitale Mind Map, in der die Studierenden Gedanken, Bilder, Grafiken, Illustrationen, Gedichte, Songs, Kurzfilme und Videos hochladen und sich vernetzen können. Die Idee ist, dass sich ein Musiker von einem Bild inspiriert fühlt und einen Songtext entwickelt, der wiederum jemand anderen zu einem Kurzfilm inspiriert. Nach und nach werden die kreativen Ergebnisse dann über die Website und die Social-Media-Kanäle des Studentenwerks publik gemacht.

Gerlinde Frammelsberger, Geschäftsführerin des Studentenwerks, sieht in dem Projekt auch einen positiven Effekt der Pandemie: „Für unsere Kulturförderung bieten Online-Projekte die Chance, auch aus der Ferne die neben dem Studium so wichtigen ‚Soft Skills‘ der Studierenden zu fördern.“ An den bisher eingereichten künstlerischen Arbeiten sieht man, dass die Idee auf fruchtbaren Boden gestoßen ist und die künstlerischen Werke sich sehen lassen können.

Corona kann Kunst nicht stoppen

Gefragt wurden die Studierenden, wie sie die Pandemie erleben, was sich in ihrer Umgebung verändert und mit welchen Gefühlen sie zu kämpfen haben. Mehr als deutlich hat dies die italienische Erasmus-Studentin Marcela Mammone ausgedrückt. Weil die Corona-Zahlen im Frühjahr 2020 in Italien sehr hoch waren und sie Angst um ihre Familie hatte, unterbrach sie ihr Erasmus-Studium in Regensburg, um den ersten Lockdown bei ihrer Familie in Apulien zu verbringen. Zwei Monate verbrachte die 26-Jährige, die Musik, Fremdsprachen und Literatur studiert, in ihrem alten Kinderzimmer. #unitedwecreate war für sie die Inspiration, ein Klavierstück zu komponieren, das alles ausdrückt, was sie in der Zeit empfand: die Angst um ihre Familie und Freunde, die unsichere Zukunft, der Schmerz, so weit weg von ihren Freunden zu sein - und schließlich die Hoffnung. „Beauty in the darkness“ heißt das Ergebnis von Mammones Komposition. „Selbst wenn wir in Dunkelheit sind, können wir immer ein bisschen Hoffnung sehen. Man muss



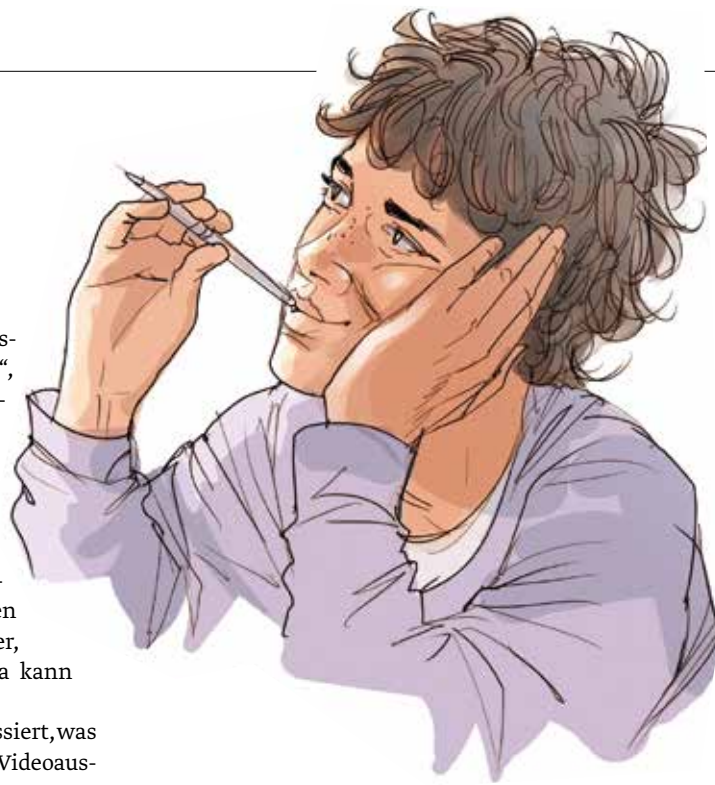
nur ein bisschen geduldig, positiv und optimistisch sein. Das ist unsere Stärke als Mensch“, erklärt sie ihr Stück, das eigentlich keiner Erklärung bedarf.

In den vergangenen zwölf Monaten war es schwierig, andere an der eigenen Kunst teilhaben zu lassen. Das Projekt #unitedwecreate hat es möglich gemacht. Mammoné fühlte sich durch das Projekt mit andern studentischen Künstlerinnen und Künstlern verbunden und weniger allein. „Es ging mir deutlich besser, nachdem ich eines verstanden hatte: Corona kann Kunst nicht stoppen“.

Mit Mammonés Komposition ist genau das passiert, was der Vernetzungsgedanke des Projekts war: Die Videoausstellung „Lockdown im Fokus“ wurde mit Mammonés Musik hinterlegt, gemeinsam mit dem Gedicht von Ann Joinna Joseph. Das Ergebnis ist jetzt auf YouTube zu sehen und zu hören.

Wie geht es weiter?

Ein konkretes Projektende gibt es nicht, wie auch das Ende der Corona-Krise nicht absehbar ist. „Wir lassen



uns überraschen, wohin die Reise geht“, erklärt Hauner. Auf jeden Fall sei geplant, sich langsam von dem Gedanken des Lockdowns zu entfernen und sich auf Dinge zu freuen, die allen die „wiedergewonnene“ Freiheit bringen wird – zum Beispiel wieder auf der Bühne zu stehen.

» www.stwno.de

» www.stwno.de/united-we-create



Gerlinde Frammelsberger

»Die hohe Beteiligung an digitalen Formaten wie #unitedwecreate oder „Lockdown im Fokus“ zeigt, dass sich die Studierenden in ihrem Alltag nach kreativer Abwechslung sehnen. Für unsere Kulturförderung bieten Online-Projekte die Chance, auch aus der Ferne die neben dem Studium so wichtigen ‚Soft Skills‘ der Studierenden zu fördern«

Gerlinde Frammelsberger,
Geschäftsführerin des
Studentenwerks
Niederbayern/Oberpfalz



»SELBST WENN WIR IN DUNKELHEIT SIND, KÖNNEN WIR IMMER EIN BISSCHEN HOFFNUNG SEHEN. MAN MUSS NUR EIN BISSCHEN GEDULDIG, POSITIV UND OPTIMISTISCH SEIN. DAS IST UNSERE STÄRKE ALS MENSCH.«

Studierendenwerk Ulm

GET TOGETHER!

Warum beim Studierendenwerk Ulm niemand alleine im Boot sitzt.



Claus Kaiser

»Das Studierendenwerk Ulm hat innerhalb kurzer Zeit sehr flexibel und vorausschauend mit der eigenen IT-Abteilung, beteiligten Softwareanbietern und neu zu schulenden Mitarbeitern auf die veränderte Lage reagieren müssen. Dies ist gelungen. Die digitalen Entwicklungen für die Online-Angebote sind zwischen den Leistungsbereichen übertragbar, sodass wir den Digitalisierungsschub in Zukunft vielfältig nutzen können«

Claus Kaiser,
Geschäftsführer des
Studierendenwerks Ulm

Christina Petersen* machte sich ganz verrückt bei dem Gedanken an die bevorstehende Prüfung. Sie hatte Prüfungsangst. Irgendwann entschloss sie sich, Kontakt zum Studierendenwerk Ulm aufzunehmen und um Unterstützung zu bitten. Nach einem persönlichen Gespräch mit der Beraterin der Psychosozialen Beratungsstelle (PBS) des Studierendenwerks Ulm, riet diese ihr, das Coaching in der Gruppe auszuprobieren. „Die Coaching-Gruppe haben wir installiert, um den Studierenden eine Plattform zu bieten, um sich zu treffen und auszutauschen - und vor allem um zu merken, dass sie nicht alleine im Boot sitzen“, erklärt Cynthia Mau, Beraterin der PBS. Das Angebot richte sich vor allem an Studierende, die gerne gemeinsam mit anderen ihren Studienverlauf optimieren wollen.

Das war vor Corona. Mit dem ersten Lockdown mussten alle Angebote der PBS erst einmal abgesagt werden. Die Beraterinnen waren nichtsdestotrotz immer telefonisch für die Studierenden zu erreichen. Im Sommer 2020, nach dem Lockdown, nahm die PBS ihre analogen Beratungen wieder auf. Auch das Gruppen-Coaching fand wieder vor Ort statt, selbstverständlich mit strengem Hygienekonzept. Dann kam Lockdown Nummer zwei. Doch diesmal waren alle vorbereitet. Gemeinsam mit den Honorarfachkräften, die vor allem die zusätzlichen Kurse wie „Start working“, „Don't panic“, „Relax“, „Optimize your studies“ und „Let's talk respectfully“

bestreiten, hatten sich die Beraterinnen zwischenzeitlich in die Konferenz-Tools eingearbeitet, um im Wintersemester alles auch online anbieten zu können.

„Das Studierendenwerk Ulm hat innerhalb kurzer Zeit sehr flexibel und vorausschauend mit der eigenen IT-Abteilung, beteiligten Softwareanbietern und neu zu

schulenden Mitarbeitern auf die veränderte Lage reagieren müssen“, erklärt Claus Kaiser, Geschäftsführer des Studierendenwerks Ulm. Er sei sehr erleichtert, dass dies mit vereinten Kräften gelungen sei. Und mittlerweile sei man auch so weit, dass die digitalen Entwicklungen für die Online-Angebote zwischen den Leistungsbereichen übertragbar seien, sodass das Studierendenwerk den Digitalisierungsschub in Zukunft vielfältig nutzen könne, ergänzt er.

Herausforderung Online-Coaching

Doch das eine ist die Technik, das andere das persönliche Wohlbefinden. Für Cynthia Mau und ihre Kolleginnen war die Umstellung auf Video-Beratung und Online-Gruppen-Coaching „ein neues, aber auch sehr interessantes Feld“. „Ich habe selbst an einer Online-Fortbildung teilgenommen und konnte so die Perspektive wechseln und aus Teilnehmer-Sicht sehen, worauf ich achten muss, beispielsweise wie wichtig Mimik und Gestik sind“, erklärt sie. Und sie habe auch gelernt, mit Störungen umzugehen. Schließlich wollte sie sich auch nicht aus dem Konzept bringen lassen, wenn wider Erwarten plötzlich jemand das Zimmer betrete, so Mau. Also war die Umstellung auf Online-Beratung kein Problem für sie? „Ich habe mich sehr gut vorbereitet gefühlt für das Online-Coaching, aber es ist auch deutlich anstrengender als ein Coaching vor Ort durchzuführen“, ergänzt sie. Man fixiere sich auf andere Signale, auf die man achtet; beispielsweise höre man mehr auf die Stimme und achte darauf, wo man auf dem Bildschirm hingucken muss, damit die Teilnehmenden sich auch angesprochen fühlen.

Und wie empfinden die Studierenden das Online-Coaching? Rein technisch war die Umstellung auf Online-

»DIE COACHING-GRUPPE HABEN WIR INSTALLIERT, UM DEN STUDIERENDEN EINE PLATTFORM ZU BIETEN, UM SICH ZU TREFFEN UND AUSZUTAUSCHEN - UND VOR ALLEM UM ZU MERKEN, DASS SIE NICHT ALLEINE IM BOOT SITZEN«

Kurse für Christina Petersen kein Problem. Allerdings sei es bei einem Online-Studium natürlich noch etwas schwieriger, sich zu motivieren und dranzubleiben, erzählt sie. „Ich bin froh, dass es das Online-Angebot Gruppen-Coaching gibt, denn der Austausch mit der Gruppe tut mir sehr gut“, sagt Petersen. „Durch die Gruppe - egal



ob sie online oder analog stattfindet – habe ich erkannt, dass die anderen auch Probleme haben und nicht nur ich“, ergänzt sie. Für sie sei es wichtig, sich mit anderen austauschen zu können, was in Corona-Zeiten deutlich schwieriger war. „Ich habe in der Uni oder in der Bibliothek gelernt“, erzählt Petersen. Jetzt sitze sie seit mehr oder weniger einem Jahr zu Hause und lerne alleine. Aber um ein bisschen das Gefühl von Gemeinschaft zu haben, hat Petersen sich auch schon mit einer Kommilitonin zum gemeinsamen digitalen Lernen verabredet: Kamera an, Ton aus – und schon habe man das Gefühl, nicht alleine zu arbeiten. Aber besonders helfe ihr hier das Gruppen-Coaching. „Es ist sehr hilfreich, wenn man eine Coaching-Gruppe hat und weiß, in zwei Wochen kann ich erzählen, wie es lief“, erklärt sie. Cynthia Mau

liegt es sehr am Herzen, die Studierenden irgendwann wieder persönlich bei einem analogen Coaching zu treffen. Am liebsten so schnell wie möglich. Aber man überlege trotzdem, ob man nach der Pandemie beide Formate des Gruppen-Coachings anbietet. Das hänge dann von der Nachfrage ab.

» www.studierendenwerk-ulm.de

*Name von der Redaktion geändert



DIE AUTORIN

Marijke Lass arbeitet als Journalistin und Lektorin in Berlin. Dass es trotz Pandemie auch viele positive Dinge zu berichten gibt, hat sie bei ihrer Recherche begeistert.
www.mediamondi.de

Psychologin mit Masterplan

GESINE GRANDE

Die Präsidentin der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus-Senftenberg hat einen Plan für ihre zwangsfusionierte Hochschule und die gebeutelte Lausitz. Porträt einer Psychologin unter Erfolgsdruck.

TEXT: Christine Prubky FOTOS: Kay Herschelmann

Als sie im Oktober vergangenen Jahres Präsidentin der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus-Senftenberg wurde, wurde Gesine Grande bundesweit gefeiert – als erste ostdeutsche Unichefin in Deutschland. Das ist tatsächlich etwas Besonderes. Besonders ist aber auch Grandes Aufgabe. Als Präsidentin soll sie nicht nur eine Hochschule aus der wissenschaftlichen Bedeutungslosigkeit befreien, sondern auch noch eine ganze Region auf Vordermann bringen.

Die BTU Cottbus-Senftenberg liegt, vorsichtig formuliert, in vielem zurück, was in der Wissenschaft zählt. In Forschung und Lehre fehlen die großen und eigentlich auch die mittleren Erfolge. So sitzt die BTU nicht am Tisch des mächtigen Verbands Technischer Universitäten, der TU 9. Auch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) listet sie nicht als Mitglied. Dazu kommen Einbrüche bei den Studierendenzahlen. In den vergangenen sieben Jahren sanken sie in Cottbus und Senftenberg um 3.000 auf 7.000. Das sind insgesamt so viele, wie die TU Dresden pro Jahr an Erstsemestern zählt.

Politische Zwangsfusion

Für die Schwäche der BTU gibt es zahllose Erklärungen. Je nach Perspektive führen sie tief ins Innere der Uni oder nach oben in die Landespolitik. Schließlich wurde die BTU Cottbus-Senftenberg im Jahr 2013 mit der politischen Brechstange geschaffen, nicht zuletzt von der damaligen Wissenschaftsministerin Sabine Kunst, heute Präsidentin der Humboldt-Universität zu Berlin. Die Zwangsfusion der Universität in Cottbus und der Hochschule Lausitz hängt ihr bis heute nach: „Die BTU braucht eine Identität, sie braucht Selbstvertrauen“, diagnostiziert Grande. Man muss keine Psychologin wie die neue BTU-Chefin sein, um

zu wissen: Beides zu erreichen ist mindestens so langwierig, wie eine zwangsfusionierte Hochschule wirklich zu einen. Das gilt umso mehr, wenn wie an der BTU ein Dienstrecht gilt, das manche gleicher macht. Während ein Teil der Professorenschaft bei einer Lehrleistung von acht Semesterwochenstunden den höheren Uni-Tarif bekommt, muss der andere Teil 18 Semesterwochenstunden lehren und erhält dafür den niedrigeren FH-Tarif: Einigungsschmerzen. Sie liegen an den Altverträgen.

„Powerhouse“ der Lausitz

Man muss aber auch wissen, dass die BTU als Wunschkind des Landes bis heute eine „Sonderrolle“ genießt, wenn die BTU bei Ressourcenverteilungen mal wieder vergleichsweise besser wegkommt als die anderen Landeshochschulen. Diese „Sonderrolle“ hat sehr handfeste Gründe: Die BTU liegt in der Lausitz und damit in einer Region, die vom Kohleausstieg und von Abwanderung schwer gebeutelt ist. Als strukturpolitischer Anker ist die BTU in der Lausitz längst gesetzt. Jetzt aber, im Strukturwandel, soll sie das „Powerhouse“ der Lausitz werden.

Eine „Modellregion für Klimaschutz und Wirtschaftswachstum“ soll die Lausitz werden. Das ist der Plan, für den allein der Bund rund 10,3 Milliarden Euro nach Brandenburg fließen lässt. Von dem Geld profitiert auch die BTU. Rund 28,6 Millionen Euro bekam sie bis jetzt aus Strukturwandelmitteln für Projekte. Das entspricht fast einem Drittel der Summe, die das Land jährlich als Grundfinanzierung an die BTU überweist. Der Strukturwandel und die damit verbundenen Gelder locken natürlich auch andere an. Zwei Institute des Deutschen Luft- und Raumfahrtzentrums und zwei Fraunhofer-Institute haben oder werden sich im Umfeld der BTU ansiedeln. Mindestens vier weitere Bundesinstitute sollen folgen.



Gesine Grande über ...

... den Strukturwandel in der Lausitz: Eine regionalpolitische Herausforderung, bei der es darum gehen muss, die Region für Unternehmen, Fachkräfte, Studierende und Forschende attraktiv zu machen. Die BTU soll Motor der Erneuerung sein. Dass eine einzelne Universität solch eine zentrale Rolle bekommt, ist eine brandenburgische Besonderheit, die man in den Strukturwandelregionen Sachsen und Nordrhein-Westfalen nicht findet.

... Brandenburg als Forschungsstandort: Brandenburg wird mit seinen Wissenschaftseinrichtungen und der Nähe zu Berlin oft als eine Wissenschafts- und Gesundheitsregion Berlin-Brandenburg betrachtet. Das ist gut. Gleichzeitig müssen wir darauf achten, dass sich der Fokus nicht verengt und nur noch auf die exzellenten Hochschulen und Institute in Berlin richtet. Wir planen in der Lausitz einen Wissenschaftscampus, der als Kompetenzzentrum für Energiewende, Transformation und Strukturwandel den Forschungsstandort Brandenburg zusätzlich stärkt.

... die Exzellenzstrategie: In den nächsten fünf bis zehn Jahren kümmern wir uns an der BTU um andere Baustellen und setzen andere Schwerpunkte. Wir müssen den Aufstieg in die Bundesliga schaffen. Die Exzellenzstrategie ist die Champions League und für uns deshalb erst einmal kein Thema.

... die Rolle der Hochschulen in der Pandemie: Forschung und Wissenschaft sind im Kampf gegen die Pandemie unverzichtbar. Gleichzeitig leiden Hochschulen und Universitäten massiv unter den Folgen der Pandemie. Große Sorgen machen mir unsere Studierenden. Wir laufen Gefahr, sie zu verlieren oder gar nicht erst zu gewinnen. 29 Prozent aller BTU-Studierenden kommen aus dem Ausland. Manche sind erst im Herbst nach Deutschland gekommen und haben kaum Möglichkeiten, Freundschaften zu schließen.

... das Studentenwerk Frankfurt (Oder): Das Studentenwerk Frankfurt (Oder) ist für die BTU ein zentraler Partner, mit dem wir im Präsidium sehr gut zusammenarbeiten. In der Pandemie wurde bei uns auf dem Campus zum Beispiel ein To-go-Essensangebot geschaffen.

Der Zulauf, den Gesine Grande für die BTU in fakultätsübergreifende Forschungscluster nutzen will, sorgt für Aufbruchsstimmung. Die kommt gerade recht: „Wir brauchen einen neuen Geist, in dem sich die vielen klugen Wissenschaftler ermutigt fühlen, ihre Ideen zu verwirklichen“, sagt Grande und komprimiert in diesem einen Satz gleichsam ihren Masterplan. Der zielt nach Innen auf Freude an der Wissenschaft und Selbstvertrauen in die eigene Stärke, und nach Außen auf ein neues Narrativ: „Es ist nie gelungen, wirklich stringent ein positives Bild der BTU zu entwickeln. Ich will das unbedingt ändern“, sagt Grande. Griffige Formulierungen zu finden, zählt zweifellos zu Grandes Stärken. „Wir sind eine Patchwork-Familie, die existenziell zum Erfolg getrieben ist“, sagt sie zum Beispiel. Das ist auch ein Signal für die anderen Hochschulen im Land, die wollen, dass die BTU endlich in die Puschel kommt. „Wir wissen, dass die BTU noch Zeit braucht und wir geduldig sein müssen“, erklärt Ulrike Tippe, die Präsidentin der Technischen Hochschule Wildau und Vorsitzende der Landesrektorenkonferenz,



„die anderen Hochschulen legen allerdings großen Wert darauf, dass die BTU eine Strategie entwickelt, die am Ende dazu führt, dass sie ihre Sonderrolle, die sie aktuell noch einnimmt, ablegen kann“. Grande bestätigt: „Wir müssen Erfolge in Forschung und Lehre erzielen, um überleben zu können.“

Klug, fokussiert, charismatisch

So viel Druck halten wenige aus. Doch Grande? Wirkt gelassen, heiter und zuversichtlich. Menschen, die mit ihr gearbeitet haben, beschreiben sie als klug, fokussiert, leistungsstark und – ja: charismatisch. Studierende loben ihre Kommunikationsbereitschaft und nehmen sie als eine Persönlichkeit wahr, die „bedacht“ vorgeht, gut zuhören und mutig vorangehen kann. „Ein ‚Weiter so‘ wird es mit ihr nicht geben“, sagt Jana Stolle, die seit Jahren in der Studentischen Selbstverwaltung und in Hochschulgremien aktiv und ziemlich genervt ist von den „Machtspielen in der Professorenschaft um individuelle Pfründe“. Sie müsste „endlich verstehen, dass wir eine Universität sind, die wir gemeinsam voranbringen müssen. Wir Studierende hoffen, dass Frau Grande die Einheit vorantreibt“. Das hat die neue BTU-Präsidentin natürlich vor. Doch ist sie eben auch nur mit knapper Mehrheit gewählt worden. Zwölf Stimmen erhielt Grande als externe Kandidatin bei der Abstimmung im Sommer 2020. Neun entfielen auf die Wirtschaftswissenschaftlerin Christiane Hipp, die das Präsidentenamt an der BTU im Jahr 2018 kommissarisch übernommen hatte, nachdem Jörg Steinbach für die SPD als Wirtschaftsminister in die Landesregierung wechselte. Gesine Grande wechselt den Platz und setzt sich wunschgemäß an die Stirnseite des großen Tisches im Besprechungsraum. Die Konzession an den mitgereis-



ten Fotografen kann sie eingehen, weil dies hier ein Interview ist - und keine Beratung mit Kolleginnen und Kollegen. Den Platz an der Stirnseite einzunehmen, gehört für sie zu einem „Chefgehebe“, das sie meidet. Lust an Führung hat sie aber sehr wohl, ohne dabei alles vorgeben zu wollen: „Unheimlich“ wäre es ihr, wenn sie „die Lösung vorgeben müsste und die Leute sich mir abhängig machen“. Was, wenn sie selbst falsch liegt und kein Korrektiv um sie ist? Die Vorstellung gefällt Grande gar nicht. Und so will sie Menschen um sich sammeln, die - wie sie es formuliert - „besser sind als ich“.

An der „Grenze des Identitätsverlusts“

Das ist mindestens so ungewöhnlich wie die Geschichte der Gesine Grande. Sie ist die einer Befreiung. Als Kind war sie, sagt sie, introvertiert und angepasst. Sich davon freizumachen, sei ein langer Weg gewesen, verwickelt und von Brüchen geprägt. Nach der Wende ging sie nach Bielefeld und stand „an der Grenze des Identitätsverlusts“. Doch sie blieb in Bielefeld. Zwölf Jahre lebte sie in der Stadt, promovierte, brachte ihren Sohn zur Welt, publizierte und machte als alleinerziehende Mutter Karriere. Zurück nach Leipzig ging sie erst, als sie 2003 als Professorin an die Hochschule für Technik und Wirtschaft berufen wurde, die sie ein paar Jahre später zur Rektorin wählen sollte. Als „ostdeutsche Rektorin“ betrachtete sie sich schon damals nicht. „Aber“, räumt Grande heute rückblickend ein, „beim Nachdenken darüber wird einem schon bewusst, wie unwahrscheinlich diese Karriere war“.

Im zentralen Hörsaalgebäude steht ein Flugzeugtriebwerk. Das ist nicht nur ein Hingucker. Die Triebwerkstechnologie ist eine Disziplin, die die BTU wissenschaftlich und wirtschaftlich schmückt. Mit Rolls-Royce als

Partner laufen in der Triebwerksforschung aktuell Projekte im Umfang von 8,1 Millionen Euro. Hybrid-elektronische, umweltfreundliche Antriebssysteme sollen als nächstes entwickelt werden und die Luftfahrt revolutionieren.

Um die Technik zu bestaunen, müsste man jetzt nur ins Gebäude kommen, das im Lockdown natürlich verriegelt ist. Wo also ist der Schlüssel? Fragende Blicke, Schulterzucken, Irritation in der jetzt größeren Runde. Es will schon jemand loslaufen, ihn zu besorgen. Da erinnert sich Grande daran, dass mit ihrem Amt auch Zugangsberechtigungen verbunden sind. Sie zieht die Lösung aus der Tasche und hält sie hoch: „Zentralschlüssel!“

Natürlich verleitet die Schlüssel-Szene zum Nachdenken darüber, was Grande im Großen als Türöffnerin draufhat und ob es ihr gelingt, genügend Verbündete zu finden. Man weiß es nicht. Und man kann es auch noch gar nicht wissen. Als sie das Amt im Oktober 2020 antrat, war die Universität leer. Corona. Im Lockdown ist es praktisch unmöglich, Stimmungen an einer Hochschule einzuschätzen. Besonders, wenn man wie die neue Präsidentin von außen kommt.

Aber Gesinde Grande war Leistungsturnerin. Sport macht sie weiter gerne. Yoga, Wandern, Ski-Langlauf. Und auch Stand-up-Paddling. Fällt eine Stand-up-Paddlerin ins Wasser, zieht sie sich am Brett hoch und steht wieder auf.

ZUR PERSON

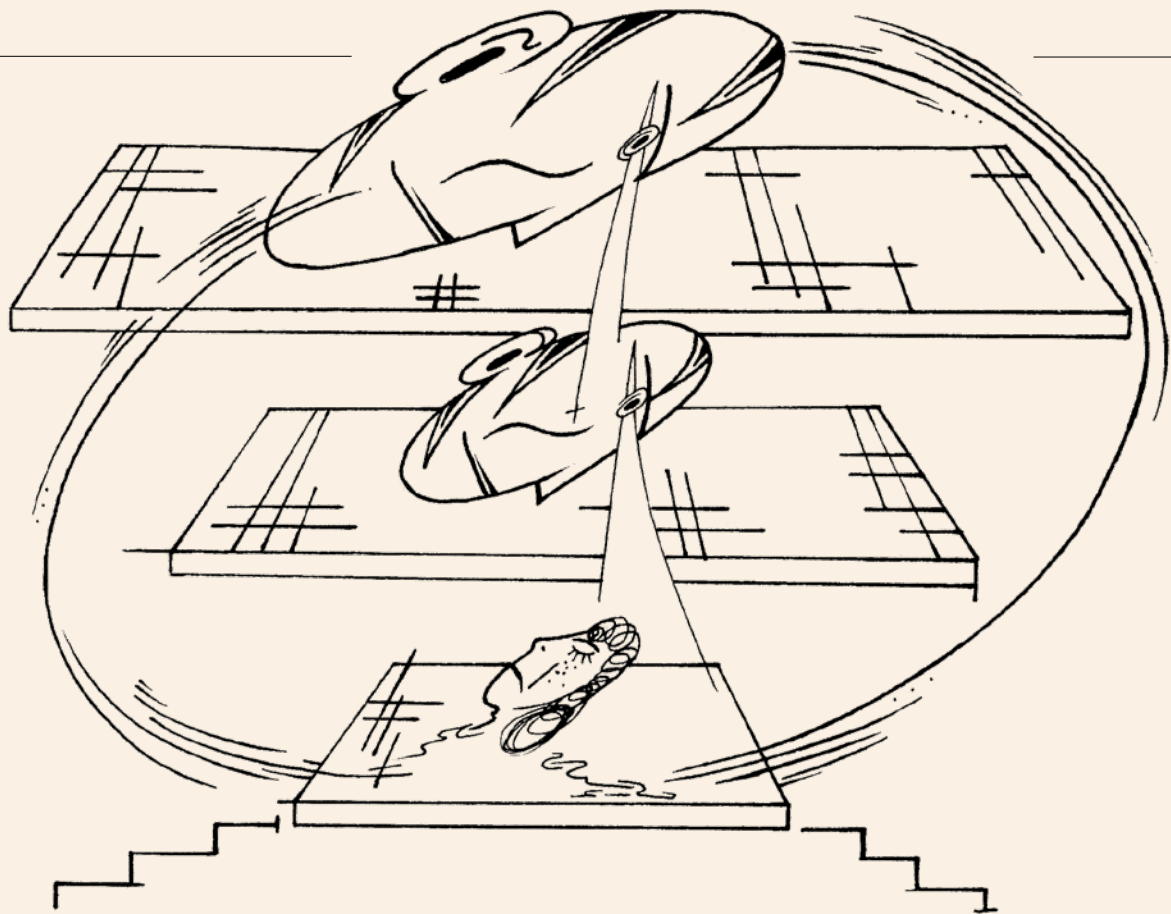
Prof. Dr. Gesine Grande ist seit Oktober 2020 Präsidentin der BTU Cottbus-Senftenberg. Die Psychologin, Gesundheitswissenschaftlerin und approbierte Psychotherapeutin wurde 1964 in Leipzig geboren. Die frühere Turnerin studierte in ihrer Heimatstadt und ging nach der Wende nach Bielefeld, wo sie 1997 promoviert wurde und ihren Sohn zur Welt brachte. 2003 wurde die alleinerziehende Mutter als Professorin an die Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) Leipzig berufen. Neun Jahre später folgte die Habilitation an der Universität Leipzig. Im Januar 2014 nahm Gesine Grande eine Professur an der Universität Bremen an, die sie wenige Monate später aufgab, um Rektorin der HTWK Leipzig zu werden. Ihre Wiederwahl verpasste sie im Frühsommer 2019 nur knapp. Bundesweit bekannt wurde sie im vergangenen Jahr, als sie an der BTU zur bundesweit ersten Universitätspräsidentin gewählt wurde, die aus Ostdeutschland stammt.

<https://www.b-tu.de/universitaet/leitung/praesidentin>



DIE AUTORIN

Christine Prußky ist Journalistin, Dozentin und Mediatorin in Berlin. Bei ihrem ersten Treffen mit der gebürtigen Leipzigerin Gesine Grande wurde sie enttäuscht. Sie hatte sich auf Sächsisch gefreut, bekam es aber nicht zu hören. „Ich kann kein Sächsisch“, sagt Grande, „ich konnte es nie.“



Die spielen doch alle nur!

AKADEMISCHER HABITUS

Die Journalistin und Autorin **Anna Mayr**, ein „Arbeitslosenkind“, will nicht verstehen, warum Menschen aus nicht-akademischen Familien ihre Herkunft verschweigen und verneinen, wenn sie an der Hochschule Karriere machen.

Ich habe etwas herausgefunden in den letzten Monaten. Etwas, das mir alles, vieles leichter gemacht hätte im Studium, und vielen anderen wahrscheinlich auch. Deshalb verrate ich es jetzt hier und hoffe, dass Sie mit dieser Information pfleglich umgehen, dass sie Ihnen vielleicht sogar hilft: ProfessorInnen, DozentInnen, ArbeitgeberInnen, generell alle Menschen, von denen man glaubt, sie wären als sie selbst geboren worden, mit dieser habituellen Sicherheit, diesem eleganten Besserwissergestus, dieser bürgerlichen Ausstrahlung - viele von denen lügen. Beziehungsweise: Sie spielen nur eine Rolle, in der sie sich selbst betrachten und aus der sie gerne häufiger herausfallen würden. Aber sie trauen sich das nicht, und das ist eigentlich verrückt.

Ich mochte den Begriff „Arbeiterkind“ nie. Meine Eltern haben nie gearbeitet, und wenn dann nur in kurzen, prekären Beschäftigungsverhältnissen - ich bin ge-

wissermaßen ein Arbeitslosenkind, ein Prekariatskind, und gleichzeitig stimmt kein Klischee von „Bildungsferne“ mit mir überein. Wir hatten viele Bücher, wir haben viel über Politik und Philosophie geredet zuhause. Meine Eltern haben mir zugehört, ein paar kluge Sätze gesagt, mir den Eindruck vermittelt, dass meine Meinungen und Gedanken nie egal sind und ich sie deshalb immer aussprechen soll. Die Unterschicht ist ja keine einheitliche Masse. Genau wie es bildungsferne reiche Menschen gibt, gibt es bildungsnah arme Menschen.

Und trotzdem: Es ist nicht egal, wie man aufwächst, welche Erfahrungen man macht, bevor man an die Uni kommt. Ich habe meinen Bachelor in Köln gemacht, war Stipendiatin der Heinrich-Böll-Stiftung und der Studienstiftung des deutschen Volkes, und ich erinnere mich an einen Ersti-Kennenlern-Abend der Studienstiftung, auf dem ich genau eine Freundin fand - wir blieben aneinanderhängen, weil wir uns beide zutiefst un-

wohl fühlten. Schwer zu beschreiben, wieso genau. Klasse durchdringt ja alles, nicht nur Kleidung und Haarschnitt, sondern die Stimmlage, jede Handbewegung, die Art und Weise, wie man eine Geschichte erzählt.

Wie man sich selbst in der Welt sieht.

Natürlich ist es möglich, das alles zu lernen und einigermassen souverän zu imitieren. Ein Kollege hat mal ganz überrascht zu mir gesagt, dass ich so bürgerlich aussehe würde, als ich ihm erzählte, wie ich aufgewachsen bin. Das war ein großes Kompliment an meine Anpassungsfähigkeit. Aber: Man kann niemals jemand anderes gewesen sein. Die Erfahrungen, die man als Kind und Jugendliche macht, sind nicht egal, sie bleiben in einem drin, und sie bleiben auch ein Maßstab. Ich betrachte immer alles von unten. Wenn ich Geld für Taxifahrten ausbebe, denke ich darüber nach, wie krass es ist, so viel Geld für Dienstleistungen auszugeben. Wenn ich in meine Wohnung komme, denke ich darüber nach, wie schön diese Wohnung ist und ob es wirklich nötig ist, so zu wohnen. Das setzt sich so fort, im Alltag, in fast allen Dingen, mal leiser und mal lauter. Und obwohl ich die Armut, die ich als Kind erlebt habe, nie verherrlichen würde, sehe ich meinen Perspektivwechsel inzwischen als Kompetenz. Es ist wichtig, zu sich selbst auf Abstand gehen zu können. Sich von außen zu betrachten, als Teil eines Systems, in dem Menschen Glück oder Pech haben können. Wer ins Bürgertum hineingeboren wird und dort bleibt, dem fällt es – glaube ich – schwerer, die Welt und ihr Sosein zu hinterfragen.

Und jetzt kommt die eine Sache, über die ich trotzdem enttäuscht bin, rückblickend. Denn ich habe dann ein Buch geschrieben über dieses Sosein der Welt, über meine Kindheit, über Hartz-IV und den permanenten Perspektivwechsel. Nachdem das Buch erschienen war, bekam ich viele sehr nette E-Mails. Viele dieser sehr netten E-Mails kamen von Universitäts-Mailadressen. Von Wissenschaftlern, von Profs, die mir als Studentin hätten begegnen können. In allen diesen Mails stand, dass sie sich in mir wiedererkannt hätten, denn auch sie würden sich permanent von außen betrachten in ihrer Rolle als bürgerlicher Hochschullehrer. Auch sie seien anders aufgewachsen, auch sie mussten sich all diese Dinge erst angewöhnen, die man tut, wenn man plötzlich Geld und Bildung hat. Mein Mailpostfach fühlte sich an wie ein Beichtstuhl, sie gestanden mir ihre Herkunft, als sei diese etwas, wofür sie sich schämten. Ach so!

Ich hatte immer gedacht, ich wäre die Einzige. Die Einzige, die neben sich steht. Die Einzige, die eine Stunde braucht, um eine einfache Mail an einen Dozenten zu formulieren, weil ich Angst hatte, mich mit irgendeinem Wort, irgendeiner Formulierung zu blamieren. Alle um mich herum, hatte ich gedacht, sind eins mit sich. Die mussten das nicht trainieren.

Es war natürlich dumm, das zu denken. Andererseits: Woher sollte ich es denn wissen? Denn diejenigen, die es einmal geschafft haben, sich anzupassen, erzählen einem ja nicht davon. Sie lassen es nicht durchblicken.



Natürlich ist nicht jede Professorin die Tochter eines Arztes und einer Anwältin. Aber jede Professorin tut so. Die, die etwas Anderes kennen, verneinen und verschweigen dieses Andere

In einer Position der Ohnmacht (als Studentin, als Doktorandin) finde ich das verständlich. Man möchte nicht auffallen, man möchte nicht komisch wirken, man möchte einfach nur reinpassen und vor allem irgendwie die eigene Existenz sichern. Es geht dann gar nicht anders, als sich an einen gewissen Habitus anzupassen. Schlimm ist nur, dass diejenigen, die mächtig werden, nie aus diesem Habitus heraustreten. Denn so reproduzieren sich Räume, die sich anfühlen, als wären darin alle deckungsgleich mit sich selbst und ihrem Umfeld. Alle tun so, als würden sie dorthin gehören, als hätten sie nie daran gezweifelt. Was dann dazu führt, dass alle, die neu dazukommen, das auch denken: Dass man hier nicht an sich zweifelt, dass man hier einfach hingehört. Also überspielen sie wieder jedes Unzugehörigkeitsgefühl, und so setzt sich das fort. Dabei gab es ja zig Aufstiegsgeschichten in den letzten Jahrzehnten, natürlich ist nicht jede Professorin die Tochter eines Arztes und einer Anwältin. Aber jede Professorin tut so. Die, die etwas Anderes kennen, verneinen und verschweigen dieses Andere. Sie werden zum Teil des Bürgertums und machen den Studierenden vor, sie seien es immer schon gewesen. Das ist wahrscheinlich in vielen Berufsgruppen so, aber an der Hochschule verstehe ich es am wenigsten. Denn gerade dort sollten doch der Perspektivwechsel, das Hin- und Herdenken, die Vieldeutigkeit, einen Platz haben.

Was soll das nun heißen?, fragen Sie, zurecht. Soll die Professorin im Seminar Bratwurst essen, um zu zeigen, dass ihre Eltern Arbeiter sind? Soll der Dozent in der Vorlesung den Dialekt seiner Kindheit sprechen? Keine Sorge. Das muss nicht sein. Die Unterschiede sind ja viel feiner. Es ist die Art, wie man auf Mails antwortet, wie man in der Sprechstunde sitzt – und natürlich auch die Frage, was man erzählt, wenn man über sich spricht. Ich glaube sowieso, dass ich es denjenigen, die damit gemeint sind, gar nicht erklären muss.

DIE AUTORIN



Anna Mayr, geboren 1993 im Ruhrgebiet, ist Redakteurin im Hauptstadtbüro der Wochenzeitung „Die ZEIT“ in Berlin. Sie studierte in Köln Literatur und Geografie und war danach Schülerin an der Deutschen Journalistenschule in München. 2020 erschien bei Hanser ihr Buch „Die Elenden. Warum unsere Gesellschaft Arbeitslose verachtet und sie dennoch braucht“, auf das sie sich in diesem Text bezieht





”

**DIE DIGITALKOMPETENZ
DER STUDIERENDEN IST
MITTELMÄSSIG**

Georgios Brussas



13 Fragen an ...

GEORGIOS BRUSSAS

Mitgründer und Vorstand der studentischen „TechAcademy“, Studierende des Jahres, der Goethe-Universität Frankfurt am Main

1 Herr Brussas, sind Sie ein Träumer?

Ich träume tagsüber mehr als in der Nacht. Als Gründer der TechAcademy auch manchmal davon, dass alle Künstliche Intelligenz und Algorithmen verstehen.

2 Ist das nicht naiv? Die Big Five der Internetkonzerne – Amazon, Apple, Facebook, Google und Microsoft – verbergen ihre Algorithmen, selbst vor der eigenen Regierung?

Die Menschen müssen lernen, was die Algorithmen der Big Five alles können. Das können wir nur schaffen, wenn junge Leute von Anfang an mit Algorithmen arbeiten. Erst dann haben wir die Chance zu digitaler Souveränität.

3 Was müssen Kinder lernen, um Herrscher über ihre Algorithmen zu werden?

Wir müssen ihnen sehr früh zeigen: ‚Hey, sowas ist heute möglich, diese Technologien sind zukünftig wichtig.‘

4 Was, wenn Elon Musk Ihnen eine Million Euro für Ihre TechAcademy anbietet?

Wir sind ehrenamtlich organisiert und nicht auf Profit aus. Wenn er eine Milliarde böte, dann würden meine Mitgründer und ich ins Grübeln kommen, ob wir mit dem Geld nicht noch was Anderes machen könnten.

5 Was will die TechAcademy?

Wir wollen Studierende mit digitalen Kompetenzen ausstatten. Unser Ziel ist, digitale Leader auszubilden und unserer Community auch Spaß zu bereiten. Bei uns arbeitet die tech-interessierte Medizinerin mit dem Philosophen zusammen. Wir haben inzwischen 250 Alumni aus 56 Studiengängen.

6 Was kann Humboldts analoges Studium, was Ihre

TechAcademy nicht kann?

Für uns ist es sehr wichtig, dass Studierende – wie bei Humboldt – face to face im Meetup zusammenkommen, und gemeinsam den Code durchgehen.

7 Wie kann man Erstsemester in der Online-Uni akademisch sozialisieren?

Studierende müssen sich auch mal begegnen, ohne übers Studium zu reden, etwa in einer digitalen Bar oder bei einer Online-Weinprobe. Es ist schwer, Leute zusammenzubringen, die sich noch nie in der Wirklichkeit gesehen haben.

8 Auf einer Skala von 1 bis 10, wo liegt die Digital-Kompetenz der deutschen Studierenden?

Bei vier vielleicht, na gut: fünf. Eine mittelmäßige Fünf. Geht besser, geht aber auch schlechter.

9 Aber Studis von heute sind doch mit dem Smartphone aufgewachsen!

Wir unterschätzen Technologie. Es reicht nicht mehr, ein Smartphone zu bedienen. Man muss die Prozesse im Hintergrund verstehen. Das Problem ist, dass viele andere Staaten da große Initiativen gestartet haben, zum Beispiel die USA oder China. Ich sehe das Problem, dass wir die Macht über unsere Daten verlieren, wenn wir da nicht mitmachen. Weil die ökonomischen Anwendungen und Plattformen, die wir nutzen, dann einfach woanders gegründet werden.

10 China als Vorbild, das ist nicht Ihr Ernst.

Nicht falsch verstehen, bitte. Überwachung durch Technologie lehne ich strikt ab. Mir geht es darum, dass einige Länder großen Wert darauf legen, ganz früh im Leben mit digitaler Bildung anzufangen, und große Summen in neue Technologien investieren.

11 Ihnen ist das Ehrenamt wichtig. Warum?

Man bekommt ganz andere Zugänge und lernt Menschen anders kennen. Ich finde es wichtig, mal etwas ohne monetären Anreiz zu machen.

12 Wenn Sie „Chief Technology Officer“ der Bundeskanzlerin wären, was würden Sie ihr für die digitale Uni vorschlagen?

Ich würde sagen, Angela, lass die Studierenden aus verschiedenen Fachbereichen zusammen digitale Projekte machen. Das bringt's! Außerdem sollte künftig jede Uni hybride Modelle anbieten – also einen Mix aus Präsenz- und Online-Studium.

13 Was machen Sie mit den 5.000 Euro Preisgeld?

Das Geld wird im TechAcademy-Team verteilt, denn nicht ich bin Studierender des Jahres, sondern wir haben den Preis alle zusammen gewonnen. Die Hälfte spenden wir: in Form einer Laptop-Spende für Geflüchtete an das „Academic Welcome Program“ der Goethe-Uni und an Digitaltutor e. V., die Schulkindern Digitalkompetenz beibringen.

Die 13 Fragen stellte **Christian Füller**, Journalist, Buchautor und Pisaversteher christianfueller.com, Twitter: @ciffi

ZUR PERSON

Georgios Brussas, 25, ist einer der Gründer und Vorstandsmitglied der studentischen Initiative „TechAcademy“ der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Der Deutsche Hochschulverband (DHV) und das Deutsche Studentenwerk (DSW) haben die TechAcademy zu „Studierenden des Jahres 2021“ erkoren. Georgios Brussas studierte zunächst in Mainz Wirtschaftswissenschaften – und bemerkte für sich selbst, dass er zu wenig von IT versteht. Also wechselte er zum Master in die Wirtschaftsinformatik nach Frankfurt am Main – und gründete an der Goethe-Universität zusammen mit Natnael Fekade und Joel Teclé im Herbst 2018 die TechAcademy. Inzwischen hat die TechAcademy ein Team von über 20 Studierenden und Partner aus der Industrie, die dort Nachwuchs rekrutieren. Brussas hat eine Reihe von Praktika bei Beratungsunternehmen absolviert. Ob er in die Wissenschaft oder in ein IT-Unternehmen gehen will, hat er noch nicht entschieden. Brussas spielt Fußball – und Klavier.

www.tech-academy.io

DSW-PRÄSIDENT ROLF-DIETER POSTLEP FORMULIERT EINEN APPELL

Digitalisiert den ganzen Campus!

Wir gehen ins dritte Pandemie-Digital-Semester. Das ist bereits ein halbes Bachelor-Studium, und Stand heute ist unklar, wann und welche

Öffnungsschritte endlich auch die Hochschulen werden gehen können. „Fahren auf Sicht“, „Handeln in Ungewissheit“ – Sie kennen die Sprachbilder, die uns seit Beginn der Pandemie auch im Hochschulbereich begleiten.

Bei aller generellen Unklarheit, wie es denn weitergeht mit dem Studium, ist eines für mich aber schon klar: Wann immer wir diese Pandemie so in den Griff bekommen, dass wieder ein hoher Anteil an Präsenz-Lehre und an Präsenz-Studium (das wir alle zurückwünschen!) möglich sein wird: Ein spürbarer Anteil X an digitaler Lehre wird Teil jedes Studiums bleiben; die pandemiebedingte Digitalisierung der Lehre ist in Teilen irreversibel, und sie macht als Teil eines modernen Studiums auch hochschuldidaktisch absolut Sinn.

Also gilt es, für die rund 2,9 Millionen Studierenden in Deutschland eine adäquate, stabile digitale Infrastruktur des Lernens zu schaffen. Ich kann die Hochschulrektorenkonferenz (HRK), die diese Forderung an Bund und Länder artikuliert, nur unterstreichen.

Aber wir müssen dringend den Campus als Ganzes in den Blick nehmen! Digitales Lernen muss überall möglich sein, im Seminarraum, in der Bibliothek, in der Mensa, in der Cafeteria, im Wohnheim, in der Beratungsstelle, zur Not beim



»Wir brauchen eine übergreifende Digitalisierung des Studiums, die auch die – analogen und virtuellen! – Räume der Studierendenwerke umfasst«

Warten im Bafög-Amt. Worauf ich hinaus will: Wir brauchen Investitionen in High-Tech-Internet-Breitbandanbindungen, die auch die – analogen und virtuellen! – Räume der Studierendenwerke umfassen. Die Studierendenwerke sind Teil des Hochschulsystems und müssen, genau wie die Hochschulen, Bundesländer-Mittel erhalten, um ihre Infrastrukturen digital auf- oder nachzurüsten zu können. Die Studierenden erwarten zu Recht stabiles WLAN überall auf dem Campus, unabhängig von institutionell unterschiedlichen Zuständigkeiten. Die unterschiedlichen Aufgaben von Hochschulen und Studierendenwerken sind zu eng miteinander verquickt, als dass sie unterschiedliche Grade oder Stufen der Digitalisierung aufweisen können.

Das gilt in besonderem Maße für die Studierendenwohnheime – egal, ob sie nun auf dem Campus, campusnah oder sogar campusfern liegen. Sie müssen die gleich starke, stabile Internet-Anbindung haben wie jedes Hochschulgebäude.

Die Pandemie und die sich aus ihr ergebende Digitalisierung des Studiums führen auch zu neuen, hybriden Lernorten, beispielsweise in der Mensa. Stärker als bisher wird künftig in der Mensa nicht nur gegessen, sondern auch gelernt. Die Online-Lehre findet potenziell überall statt, also auch überall auf dem Campus. Die digitale Auf- und Nachrüstung des deutschen Hochschulsystems ist ein Gebot der Stunde.

Mein Aufruf: Digitalisiert aber bitte den ganzen Campus!

Ihr

Prof. Dr. Rolf-Dieter Postlep
Präsident des Deutschen Studentenwerks
»rolf-dieter.postlep@studentenwerke.de



OFAJ
DFJW



AB S _ _ _ T

6. DEUTSCH-
FRANZÖSISCHER
FOTOWETTBEWERB
ZUM THEMA

Ä N

_ _ _ _ DE

D I _ _ _ ST _ _ _

A N _ _ _ C

E _ _ _ S

6e CONCOURS
PHOTO FRANCO-
ALLEMAND
SUR LE THÈME

Jusqu'à **1 000 €** à **gagner!**

Clôture des inscriptions:
le 16 avril 2021

Renseignements et
formulaire d'inscription sur:

Gewinn bis zu 1.000 €!

Einsendeschluss:
16. April 2021

Teilnahmebedingungen,
Infos und Anmeldung unter:



WWW.CONCOURS-WETTBEWERB.EU

